

Die Arbeiterzeitung für die Provinz Sachsen Landessieger für die Provinz Sachsen 1793 für Anhalt und Thüringen 1928

Table with 3 columns: Subscription prices (Zeitungspreis), Location (Halle-Saale), and Advertising rates (Anzeigenpreis).

Eine Bittere, aber heilsame Lehre

Poincaré's endgültiger Wahlsieg

Frankreich wünscht, daß sein Verhältnis zu Deutschland für alle Ewigkeit durch das Schanddiktat bestimmt sei — Daran wird der Wahn unserer Linken nichts ändern

Berlin, 1. Mai. Die Stichwahlen in Frankreich haben beendet, was die Sozialisten begannen. Poincaré hat in der neuen Stimmzettel-Überwindung die Mehrheit. Aber diese Tatsache ist für die gesamte internationale Öffentlichkeit einig, so verschieden auch sonst im einzelnen das französische Wahlergebnis ausgelegt werden mag.

Wahrung geführt worden ist. Poincaré's unzweifelhafte Erfolge haben ihm auf alle Fälle eine große Mehrheit in der Kammer gesichert. Dabei handelt es sich um ein noch ungewisses, wie das künftige Kabinett aussehen wird. Eine Kabinettsbildung wird auf alle Fälle stattfinden, schon weil der Arbeitsminister Fallières im Wahlkampf unterlegen ist.

Politik, Parteien und Wahlen

Von Paul Jeger, Gewerkschafter vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband.

In seinem Buche „Die Herrschaft der Fünftausend“ hat Reichstagsabgeordneter Walter Lambach geschrieben, wie das parlamentarische System vor und hinter den Kulissen aussieht. Dieses wertvolle Buch bringt bei aller Anerkennung der Mängel des parlamentarischen Systems doch einen ausreichenden Beweis für seinen politischen Ernst und seine politische Leistung.

Die Nechung des Krieges

Die deutsche Antwort an Amerika — Unbegreifliche Rücksicht auf Frankreich

(Von unserer Berliner Korrespondentent)

Es ist Berlin, 1. Mai. Die jetzt veröffentlichte Antwort der Reichsregierung auf den amerikanischen Vorstoß der Nechung des Krieges ist im Ganzen gesehen, eine einfache Willigung des amerikanischen Angebotes. Aus vielen Gründen war diese Antwort besonders schwer zu finden.

der Verhandlung mit Loudon und mit Drohung den Standpunkt des Reiches zu korrigieren. Gerade in diesem Zusammenhang ist deshalb die Tatsache, daß die Note so schnell abgehandelt wurde, nur zu begrüßen.

Nach all dem Weg zu den direkten Verhandlungen mit Amerika nicht frei, denn noch steht die Antwort der anderen Mächte aus. Da aber durch das deutsche Vorgehen wenigstens erreicht worden ist, daß nicht erst unter den „Bestenfalls des amerikanischen Rundbriefes Sonderverhandlungen geführt werden, sondern daß vielmehr einzelne und direkte Antworten abgehandelt werden, ist zu hoffen, daß nicht allzu lange Zeit bis zum Beginn der großen allgemeinen Ansprache — vielleicht im Rahmen einer Konferenz — Zeit vergehen wird.

darf seine politisch interessierten Mitarbeiter in den ihnen nächstliegenden Parteien positiv wirken können. Alle Parteien können gute Kräfte gebrauchen. In jeder Partei gibt es Geister und Materialisten. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband selbst muß parteipolitisch neutral bleiben. Eine eigenartige Rolle spielt die Wirtschaft in diesen politischen Verhältnissen. Ihre Verhältnisse innerhalb und außerhalb der Wirtschaft und der Parteien hängen eng zusammen. Jede Partei wird eine fittliche Idee sein. Sie erstreckt sich auf den Wohlstand, den Wohlstand, den Wohlstand in fittliche Sphären hinein. Die Wirtschaft kann sich damit nicht befassen. Es ist paradox, wenn die Wirtschaft durch die Parteien beherrscht werden soll. Der Einfluss muß auf sich selber vor politischen Einflüssen zu schützen. Die Wirtschaft ist der sichtbarste und herausragendste Boden des Bürgerertums. Die deutschen Arbeitnehmer haben die wichtigste Aufgabe politische Zielsetzung dieses Bürgerertums. Der Arbeiter hat kein Verständnis für eine harmlose, unverantwortliche Sozialpolitik. Eine Politik, die den Kampf zwischen Kapital und Arbeit nicht ordnen und lenken kann, hört auf, vernünftig zu sein. Politische Zustimmung, die irgendeine auch eine fittliche Zustimmung ist, muß verständig begründet werden.

In diesen Zuständen ist auch das Verhältnis des Bürgerertums zur Sozialdemokratie begründet. Es gibt ganz bestimmt keine 6, 8, 10 Millionen Sozialdemokraten in Deutschland. Die 6, 8, 10 Millionen eingetragene Mitglieder. Die europäischen Millionen Wählerstimmen wachen für zu infolge der Entfremdung der Arbeitnehmer durch den Kapitalismus die gewalttätige Hysterie des Bürgerertums. Das deutsche Volk hat in seinen Reihen unendlich viel tüchtige Persönlichkeiten, aber die meisten dieser Persönlichkeiten haben weder nationalen Instinkt, noch soziales Verständnis. Bei den politischen Wahlen wird sich die Verwendung von Arbeiterschaft, Gewerkschaften und Sozialdemokraten hinter vorgehaltener Hand auf Sozialdemokratie gegen, wenn Sozialpolitik und soziale Gewinn gemeint waren. Aber die Opfer der Arbeitslosen und über den Nationalisierungsprozess ist die Wirtschaft in eine bedeutende und tiefer nicht gefahrdete Konjunktur hineingekommen. Der Kampf ist in fast allen Branchen bedeutend gelitten. Die Diözesanen sind erhöht und zahlreiche Gesellschaften gewahren wertvolle Staatsrechte. Was ist die Moral der Geschichte? Wie sollen die Arbeitnehmer sich verhalten? Meine Forderung geht dahin, daß Arbeiter und Angehörige der bürgerlichen Parteien keinesfalls den Besonnenen und Ehrlichen überlassen dürfen. Sollen die nicht-sozialistischen Arbeitnehmer eine eigene Partei gründen? Nein, sie sollen das nicht tun. Das Experiment, durch politische Isolierung der Arbeitnehmererschaft den Staat zu erobern, ist gescheitert. Es war das Experiment der Sozialdemokratie, die nach halbkolonialisierender Agitation und Vorbereitung an die Macht kam, und sie nicht zu handhaben wußte. Deswegen gilt immer wieder die Parole, hinein in die Parteien. Es lohnt sich, Opfer und Mühe auf sich zu nehmen, um Einfluss in den bürgerlichen Parteien zu gewinnen. Dabei ist es notwendig, neben realistischen Gewinnen drei sozialpolitische Entgegensetzungen. Eine Reaktion ist da, gegen die wir uns stellen müssen. Wir müssen z. B. der vornehmlich von demokratischer Seite erhobenen Forderung der Überweisung der Aufgaben des Reichs-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1687216X192805012-14/fragment/page=0001



sozialdemokratisches am des Reichswirtschaftsministeriums den nachdrücklichsten Widerstand. Die heutige Reichspolitik ist es wert, ein eigenes Ministerium zu haben. Die Sozialdemokratie und das berufliche Selbstbewusstsein der Angestelltenklasse in der Arbeit wie in der Befolgung muß auch künftig gefördert werden.

Gegen die Auffassung, daß in der Sozialpolitik jetzt ein Stillstand eintreten müßte, haben wir Einsprüche zu erheben. Es ist gut, einmal darüber nachzudenken, wie soziale Probleme entstehen. Jetzt sieht das Problem der älteren Angestellten auf der Tagesordnung. Wie ist das gekommen. Die Statistik unserer Arbeitslosenvermittlung gibt darüber Auskunft, daß von 100 Stellenangeboten mindestens 95 mit der Bedingung verknüpft sind, daß die Bewerber nicht über 35 Jahre alt sein dürfen. Die älteren Angestellten haben genügt nicht aus Lebensmut gefügt. Sie sind aus reinen materialistischen Gründen an die Straße geworfen worden. Weil die Wirtschaftsführer sich hierdurch von fremden Mitteln empfinden haben lassen, darum wird der Gesetzgeber helfen müssen.

Trotzdem aber können die Angestellten keine Stimme der Sozialdemokratie geben. Die Sozialpolitik der Privatangeestellten steht und fällt mit einer längeren Betriebszugehörigkeit. Ausgeschlossen sind sozialdemokratische Einflüsse. Verlust der Berufskennzeichen, Eingliederung der verheirateten Angestellten in die sozialistischen Organisationen, Beseitigung der Angestelltenversicherung, ihre Verknüpfung mit der beschränkten Invalidenversicherung, Abzug des Vermögens der Arbeiter, augustinische Sozialversicherungsmaßnahme, Aufhebung der Gewerbesteuer der Angestellten im Betriebsratsgesetz.

Inanspruchnahme der Herrschaft der Sozialdemokratie im Falle ungesetzlicher, moralischer und kultureller Schädigung der gesamten Angestelltenklasse bedeutet, Drogen, bedenklicher wie mit dem kommenden Reichstag eine Anzahl wesentlicher nationaler Einrichtungen. Wir hoffen, daß die nationale Energie des kommenden Reichstags uns vor allen Dingen ein freies und selbständiges Deutschland bringen wird. Wir hoffen auf eine Sicherung des deutschen Lebens und auf die Wahrung der Gerechtigkeit in deutschen Osten. Wir hoffen auf einen Ausbau der Handels- und Wirtschaftsfreiheit des deutschen Volks überall in der Welt. Wir fordern aber auch die Wahrung der Gegner des waffenlosen deutschen Volkes oder wenn sie nicht wollen, das Recht und die Freiheit zur Verteidigung unseres Vaterlandes.

Schließlich befehlen wir uns zur Ehrfurcht vor der Geschichte des deutschen Volkes und vor der großen Vergangenheit des Deutschen Reiches und Preußens. Für die Gegenwart fühlen wir uns mitverantwortlich. Verantwortung fühlen wir uns für die Wirkungen unseres Handels und Handels in die Zukunft zu tun. Wir wollen das verlässliche Gefühl für Ehre, Größe und Freiheit der Nation neu werden und einfließen.

Notiz Maifeier

Jahr für Jahr werden sich kurz vor dem 1. Mai die sozialistischen Gewerkschaften mit einem Aufruf und fordern die „organisierten Arbeiter“ zu einer „gemäßigten“ Maidandlung auf. Das steht nun einmal so in den sozialistischen Kalendern und wird gewissenhaft — man muß wohl richtiger sagen: gebannt befolgt, denn was in diesem Jahre der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Allgemeine Freie Angestelltenbund und der Allgemeine Deutsche Beamtenbund ihren Mitgliedern als Mahnrufe vorlesen, ist so förmlich und nichtig, daß man eigentlich Mitleid mit den Verfassern des Aufrufs haben kann. Da findet man alle die alten schönen Lebensbilder wieder, wie auch der Aufruf selbst lautet: Wir demonstrieren für die gleichen unverrückbaren Forderungen wie früher. „Das Gehalt aller unserer Kämpfe ist und bleibt die Befreiung der Arbeiterklasse vom Joch des Kapitalismus (man sieht dabei im Hintergrunde förmlich Heilmanns und Barmats Gesicht), eine Gesellschaftsordnung, in der es nur gleiche und freie Menschen gibt, der Sozialismus!“ „Die Reaktion ist braun und braun, mit einem entsetzlichen Schlag die letzten Ergrünungsstadien der Revolution zu vermeiden!“

Ergrünungsstadien der Revolution — es reicht etwas stark nach Nader und Gaudis. Gleich und freie Menschen — siehe das Preußen des Grafen Otto von Bismarck. „Der 1. Mai ist unser Ehrenfest“ — ja wahrhaftig, er ist ein Ehrenfest selbständiger Angestellten und Arbeiter, darauf warten, daß ihnen im Feiern Barmats, Heilmanns, Bauers und Brauns die Seeligkeit auf Erden wird.

Seuilleton

Halle, 1. Mai.

Opernübertragung durchs Telephon

Eine neue Erfindung.

Wie ein Berliner Blatt mittelt, werden im Laufe des Fernprekordiums in Berlin neartige Versuche mit Opernübertragungen unternommen, die sich wesentlich von einer Radiosendung unterscheiden. Die Versuche, die schon seit geraumer Zeit betrieben und vor der Öffentlichkeit gehalten wurden, erstreben die Musikübertragung durchs Telephon. Die Arbeiter erstreben, jedem Fernprekordiumsnehmer die Möglichkeit zu schaffen, die Oper zu hören, die gerade gespielt wird. Er soll sich ausreden können, was ihm an dem Bühnenfestspielgebot liegt, und nicht gestungen sein, an einem bestimmten Tage die Oper zu hören, die das Programm der Funktion vorstellt. Gegen eine noch feilgebende Gebühr könnte sich jeder Teilnehmer durch seinen Fernprekordiumsapparat selbständig Opern ansehen lassen; bzw. also nicht mehr auf den vom Bühnenfestspielgebot zugewarten. Die Versuche sollen sich einem glücklichen Ende nähern, wenn bis dahin auch noch einige Tage vergehen wird. Die Geheimhaltung der Versuche erklärt sich wohl daraus, daß die Welt offenbar von der Industrie Konkurrenzunternehmen befreit.

Jahresbericht des Omaliums St. Stephan in Augsburg. Da für die Besondere der ersten, ergehen werden kann, wird ein baldmöglichste Anmeldung durch Karte gefordert. Die Festlichkeit ist bereits im Druck und soll über 800 Illustrationen enthalten. Geheiler der Festlichkeit bekommen den nach dem feste geplanten Preisbericht gratis. Somit wird letzterer, getrennt von der Festlichkeit, nur an solche abgegeben, welche noch zu führen. Dieser sind ungefähr 800 Einladungen hinausgegangen, von denen bis jetzt etwa die Hälfte beantwortet wurde. Am 1. Mai 1900 bis 2000 Teilnehmer dürfte wohl geordnet werden.

Prof Hermann Kierling kehrt aus Amerika zurück. Nach einer viermonatigen Vortragstournee in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, wo er überall das größte Interesse fand, kehrt Herrmann Kierling jetzt mit dem Dampfer „Albatros“ der Hamburg-Amerikanische Reederei nach einem längeren Aufenthalt in London wieder nach Darmstadt zurück. Die erste „Reisezeitung“ der Schule der Weisheit ist für Oktober in Aussicht genommen. Für die Zeit von Januar bis März 1900 ist eine neue Ausgabe einer Einleitung zu Vorträgen nach Neoplaton

Preussische Minderheitspolitik

Neue, weitgehende Freiheiten für die bei uns lebenden Minderheiten — Wie sieht es damit bei den deutschen Minderheiten in Polen usw. aus?

ka. Berlin, 1. Mai.

Die preussische Staatsregierung macht Mitteilung von neuen, weitgehenden Freiheiten für die bei uns lebenden Minderheiten. Auf Grund des Generalkonferenzabkommens hat sie für die auf preussischem Staatsgebiet lebenden Polen also nicht nur für die polnischen Minderheiten in den Grenzgebieten, nämlich die im preussischen Teil Schlesiens das Recht auf freie Gründung von eigenen Schulen genehmigt. Es handelt sich nicht nur um Privat- sondern auch um öffentliche Schulen, und zwar die teils mit, teils ohne staatliche Unterstützung aufgebaut werden können. Es heißt in dem Erlaß, daß es jedem Polen freiesteht, sich zur polnischen Minderheit zu bekennen.

Dieser Erlaß geht davon aus, daß die den Dänen gewährten Rechte in Schleswig sich außerordentlich bewährt hätten, und daß die Klagen von Seiten der dänischen Minderheit jetzt vollkommen beruhigt wären. Diese Voraussetzung ist richtig, aber sie überläßt die von Seiten der Deutschen in Schleswig geäußerten Klagen. Handelt es sich doch bei den Dänen ebenso wie jetzt bei den Polen nicht um die Bekämpfung dessen, was man als Kulturatomie bezeichnen muß, sondern um die einfache Zulassung landestypischer Propaganda unserer Nachbarländer auf deutschem Boden. Die Minderheiten können jedoch nicht mit den Mitteln der durch den Staat kontrollierten Selbstverwaltung der Minderheiten aufgebaut und erhalten, sondern im vorliegenden Falle etwa durch mittelbare Stiftungen vielleicht des polnischen Westmarchen-Bereichs. Es ist nicht schwer, zu begreifen, daß jenseits dieser beiden Arten von Kulturatomie Freiheit für die Minderheiten ein ganz erhebliches Interesse besteht.

Unerwartet ist es, daß die preussische Regierung auf die „Grund der Währungsfragen mit der dänischen Regierung“ getroffenen Abmachungen in Vorhinein hinweist. Hier geht es um die Währungsfragen, das heißt um die Regelung der dänischen Währungsfrage, die insbesondere mit der dänischen Regierung getroffen war! Ein gutes und wohl etwas unverständliches Benehmen! Wir behalten uns vor, auf andere Einzelheiten des preussischen Erlaßes noch zurückzukommen.

Die englische Presse zum Streit mit Aegypten

London, 1. Mai.

Die Morgenblätter befaßen sich in Vorträgen mit der englisch-ägyptischen Krise, wobei die Verehrung des englischen Imperialismus durchaus anerkannt wird. Die regierungsmäßige „Morning Post“ vertritt die Ansicht, daß Großbritanniens den Interessen die gegenwärtige Lage nicht zu befriedigen. Die gegenwärtige die Gesandtschaften seien, niemals erlaßt haben sollte, vernünftige Vorschläge zu bekräftigen. Die gegenwärtige ägyptische Lage sei selbst in hohem Grade ausländerfremd. Die „Daily Mail“ sagt, daß für Großbritanniens der Ausgang genau von der Bedeutung ist wie der Ausgang für die Vereinigten Staaten. Nach der „Daily Telegraph“ kommt zum Schluss seiner Betrachtung der gegenwärtigen Lage zu dem Ergebnis, daß das Wasas Risiko und seine Anhänger sich alle Folgen selbst zuzurechnen haben, die unermesslich wären, wenn die ägyptische Regierung nicht einlenken sollte.

Sozialdemokraten in der Tschechenfront

Prag, 1. Mai.

Stürzlich fand in deutsch-polnischen Arbeitern in Prag eine Besprechung der Vertreter aller in deutsch-polnischen Arbeitern bereinigten deutschen Parteien über die Frage eines einheitlichen Vorgehens bei den Wahlen zu den Landes- und Bezirksvertretungen statt. Die im Antrie nicht vertretenen, aber eingeladenen deutschen Sozialdemokraten leiteten ein Zusammenkommen mit den anderen beteiligten Parteien ab. Durch diese Stellungnahme ist die bestmögliche Einheitsliste aller deutschen Parteien für die kommende Wahl gesichert. Das deutsch-polnische Arbeitertum sprach in der Entscheidung die Hoffnung

Von deutschen Hochschulen

Berlin.

Wie wir hören, ist der Direktor Dr. Ing. Georg Reinhold, auch Honorarprofessor in der Fakultät für Maschinenbau der Technischen Hochschule in Berlin, ernannt worden. Prof. Dreßler, ein geborener Frankfurter, erhielt seine Ausbildung unter Bernhards, Erich Schmidt, Weinhold und Edm. Schöberl und habilitierte sich 1893 in Münster i. W. Er war das Fach der deutschen Philologie. Vier Jahre später siedelte Dreßler nach Bonn über, wo er den Titel Professor erhielt, wurde 1906 zum außerordentlichen Honorarprofessor in Breslau ernannt und trat zugleich als Sekretär in die Kommission zur Herausgabe der Werke Aulwers ein. 1907 wurde Dreßler Extraordinarius in der Breslauer philosophischen Fakultät und 1913 ordentlicher Honorarprofessor ebenda. Geheilter Dreßler ist Leiter der vom preussischen Kultusministerium herausgegebenen Werke Martin Aulwers (Weinener Jubiläumsgedächtnis), 1914 ernannte ihn die Breslauer evangelisch-theologische Fakultät zum Ehrenprofessor. Prof. Dreßler beendigt eine lange Reihe von experimentellen und theoretischen Arbeiten aus dem Gebiete der physikalischen Chemie. Seine Schriften „Über die Lösungen“, „Physikalische Chemie als Grundlage der analytischen Chemie“, „Theoretische Chemie“ sind in mehreren Auflagen verbreitet. Der aus Breslau gebürtige Chemiker war Assistent am Chemischen Institut in Breslau, später am Pharmazeutischen Institut ebenda und erwarb 1900 seine Zulassung als Privatdozent für Chemie in der Breslauer philosophischen Fakultät. 1907 erhielt Dreßler das Doktorat Professor und 1910 die Ernennung zum ordentlichen Honorarprofessor. Er ist Herausgeber der Sammlung chemischer und chemisch-technischer Vorträge.

Wiederholungen

In der philosophischen Fakultät der Universität Breslau sind Prof. Regierungsrat Dr. Karl Debes (Deutsche Philologie) und Dr. Walter Herz (Physikalische Chemie) zu ordentlichen Professoren ernannt worden. Prof. Dreßler, ein geborener Frankfurter, erhielt seine Ausbildung unter Bernhards, Erich Schmidt, Weinhold und Edm. Schöberl und habilitierte sich 1893 in Münster i. W. Er war das Fach der deutschen Philologie. Vier Jahre später siedelte Dreßler nach Bonn über, wo er den Titel Professor erhielt, wurde 1906 zum außerordentlichen Honorarprofessor in Breslau ernannt und trat zugleich als Sekretär in die Kommission zur Herausgabe der Werke Aulwers ein. 1907 wurde Dreßler Extraordinarius in der Breslauer philosophischen Fakultät und 1913 ordentlicher Honorarprofessor ebenda. Geheilter Dreßler ist Leiter der vom preussischen Kultusministerium herausgegebenen Werke Martin Aulwers (Weinener Jubiläumsgedächtnis), 1914 ernannte ihn die Breslauer evangelisch-theologische Fakultät zum Ehrenprofessor. Prof. Dreßler beendigt eine lange Reihe von experimentellen und theoretischen Arbeiten aus dem Gebiete der physikalischen Chemie. Seine Schriften „Über die Lösungen“, „Physikalische Chemie als Grundlage der analytischen Chemie“, „Theoretische Chemie“ sind in mehreren Auflagen verbreitet. Der aus Breslau gebürtige Chemiker war Assistent am Chemischen Institut in Breslau, später am Pharmazeutischen Institut ebenda und erwarb 1900 seine Zulassung als Privatdozent für Chemie in der Breslauer philosophischen Fakultät. 1907 erhielt Dreßler das Doktorat Professor und 1910 die Ernennung zum ordentlichen Honorarprofessor. Er ist Herausgeber der Sammlung chemischer und chemisch-technischer Vorträge.

Generalmusikdirektor Prof. Franz Wüllner in Braunschweig

ist von der Staatsoper in Göttingen eingeladen worden, als Gast die Erstaufführungen von „Parfais“, „Weisterlingen“ und „Jenny spielt auf“ zu leiten.

Deutsche Ostasiatische Gesellschaft. Die deutsche Ostasiatische Gesellschaft, die sich zur Aufgabe macht, alle diejenigen Städte des Reiches, die keine eigenen Opernensembles besitzen, mit Opernaufführungen zu versehen. Der Operndirektor, Sommerhäuser Hermann Gura (Gura-Oper in Berlin), die letzten 7 Jahre Leiter der deutschen Ostasiater in Singapur, übernimmt die künstlerische Leitung, und sein Name bietet wohl Gewähr, daß ein gutes Ensemble gebildet wird. Richard Falk hat die musikalische Leitung. Gura-Falk hatten j. Zt. mit der gelungenen Aufführung von Gimarofas „Die heimliche Ehe“ in Berlin starken Erfolg. Das Unternehmen wird betreut durch billige Preise den Volkshäusern im Reich zu dienen.

Das Wiener Opernhaus der Wiener Oper. Die Wiener Oper geht in Wien vom 3. bis 5. Mai ein Gastspiel. Zur Aufführung gelangen Handels „Julius César“, Debusss „Belleas und Melandina“ und Mozarts „Così fan tutte“. Das Gastspiel darf als Reigen nicht nur der engen Kulturverbindung zwischen Deutschland und Österreich, sondern insbesondere auch der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Wien und Köln gelten. Im Juni und im Juli gehen im Rahmen der Sonbeterveranstaltungen anlässlich der „Festa“ die Mitglieder der Wiener Staatsoper zu einem lebendigen und die Mitglieder des Burgtheaters zu einem fünfjährigen Gastspiel nach Köln.

aus, daß es trotzdem gelingen werde, bei den Wahlen zu den Landes- und Bezirksvertretungen auf den einzelnen deutschen Parteien ein Einverständnis zu erzielen und die Verbindung der Listen herbeizuführen.

Entscheidung der Konserwativen

Der Vorstand des Hauptvereins der Konserwativen hat in seiner letzten Sitzung unter persönlicher Leitung seines Vorsitzenden, Grafen Seyditz-Sambrecht, folgende Entscheidung gefaßt:

Nachdem der konserwative Hauptverein in offener Williger Entscheidung eigener Wünsche sich entschlossen hatte, auf den Eintritt als parlamentarisches Partei in den Reichstag zu verzichten, mußte die Frage geprüft werden, welche Partei er seinen Wünschen unbedingt zur Wahl empfehlen könnte. Dies war um so schwerer, als die Wahllisten noch nicht festgelegt waren, somit noch nicht übersehen werden konnte, welche Partei die meisten Männer aufstellen würde, bei denen man der Vertretung monarchischer und konserwativer Staatsinteressen am sichersten sein konnte. Wenn nun auch bisher der konserwative Hauptverein an seiner Grundbestimmung festgehalten hat, daß es unbedingte Pflicht sei, den konserwativen Einflüssen in der Reichstagskammer beizutreten, so mußte denjenigen Konserwativen, bei denen durch das Verhalten der Reichstagskammer die eigene Gewissensoberkeit ein Eintreten für diese Partei hindern, festgesetzt werden, auch für andere Wege zu stimmen und einzutreten. In diesem Standpunkt muß der Vorstand auch heute noch festhalten. Der konserwative Hauptverein wird nur vor die von unserem verehrten Führer, Grafen v. Seyditz, begonnene Arbeit der Überwindung der Gegenstände aufgeben müssen und dem Reichstag beizutreten. Er erwartet, daß der höchste Block seine Kampfkraft in erster Linie gegen den Sozialismus einsetzen und damit auf einer Stärkung einer großen Partei beitragen werde. Die hiten unsere Freunde, ihren ganzen Einfluß in der Richtung einzusetzen, ihre Stimme den Wahlen zu geben, auf denen charaktervolle Männer stehen, die eintreten werden für Christentum, Monarchie, eheliche, gradlinige Politik nach innen und außen, sowie politische und wirtschaftliche Freiheit der Vaterlande.

Sch sag' es allen unverhohlen:



Von deutschen Hochschulen

Berlin.

Wie wir hören, ist der Direktor Dr. Ing. Georg Reinhold, auch Honorarprofessor in der Fakultät für Maschinenbau der Technischen Hochschule in Berlin, ernannt worden. Prof. Dreßler, ein geborener Frankfurter, erhielt seine Ausbildung unter Bernhards, Erich Schmidt, Weinhold und Edm. Schöberl und habilitierte sich 1893 in Münster i. W. Er war das Fach der deutschen Philologie. Vier Jahre später siedelte Dreßler nach Bonn über, wo er den Titel Professor erhielt, wurde 1906 zum außerordentlichen Honorarprofessor in Breslau ernannt und trat zugleich als Sekretär in die Kommission zur Herausgabe der Werke Aulwers ein. 1907 wurde Dreßler Extraordinarius in der Breslauer philosophischen Fakultät und 1913 ordentlicher Honorarprofessor ebenda. Geheilter Dreßler ist Leiter der vom preussischen Kultusministerium herausgegebenen Werke Martin Aulwers (Weinener Jubiläumsgedächtnis), 1914 ernannte ihn die Breslauer evangelisch-theologische Fakultät zum Ehrenprofessor. Prof. Dreßler beendigt eine lange Reihe von experimentellen und theoretischen Arbeiten aus dem Gebiete der physikalischen Chemie. Seine Schriften „Über die Lösungen“, „Physikalische Chemie als Grundlage der analytischen Chemie“, „Theoretische Chemie“ sind in mehreren Auflagen verbreitet. Der aus Breslau gebürtige Chemiker war Assistent am Chemischen Institut in Breslau, später am Pharmazeutischen Institut ebenda und erwarb 1900 seine Zulassung als Privatdozent für Chemie in der Breslauer philosophischen Fakultät. 1907 erhielt Dreßler das Doktorat Professor und 1910 die Ernennung zum ordentlichen Honorarprofessor. Er ist Herausgeber der Sammlung chemischer und chemisch-technischer Vorträge.

Wiederholungen

In der philosophischen Fakultät der Universität Breslau sind Prof. Regierungsrat Dr. Karl Debes (Deutsche Philologie) und Dr. Walter Herz (Physikalische Chemie) zu ordentlichen Professoren ernannt worden. Prof. Dreßler, ein geborener Frankfurter, erhielt seine Ausbildung unter Bernhards, Erich Schmidt, Weinhold und Edm. Schöberl und habilitierte sich 1893 in Münster i. W. Er war das Fach der deutschen Philologie. Vier Jahre später siedelte Dreßler nach Bonn über, wo er den Titel Professor erhielt, wurde 1906 zum außerordentlichen Honorarprofessor in Breslau ernannt und trat zugleich als Sekretär in die Kommission zur Herausgabe der Werke Aulwers ein. 1907 wurde Dreßler Extraordinarius in der Breslauer philosophischen Fakultät und 1913 ordentlicher Honorarprofessor ebenda. Geheilter Dreßler ist Leiter der vom preussischen Kultusministerium herausgegebenen Werke Martin Aulwers (Weinener Jubiläumsgedächtnis), 1914 ernannte ihn die Breslauer evangelisch-theologische Fakultät zum Ehrenprofessor. Prof. Dreßler beendigt eine lange Reihe von experimentellen und theoretischen Arbeiten aus dem Gebiete der physikalischen Chemie. Seine Schriften „Über die Lösungen“, „Physikalische Chemie als Grundlage der analytischen Chemie“, „Theoretische Chemie“ sind in mehreren Auflagen verbreitet. Der aus Breslau gebürtige Chemiker war Assistent am Chemischen Institut in Breslau, später am Pharmazeutischen Institut ebenda und erwarb 1900 seine Zulassung als Privatdozent für Chemie in der Breslauer philosophischen Fakultät. 1907 erhielt Dreßler das Doktorat Professor und 1910 die Ernennung zum ordentlichen Honorarprofessor. Er ist Herausgeber der Sammlung chemischer und chemisch-technischer Vorträge.

Generalmusikdirektor Prof. Franz Wüllner in Braunschweig

ist von der Staatsoper in Göttingen eingeladen worden, als Gast die Erstaufführungen von „Parfais“, „Weisterlingen“ und „Jenny spielt auf“ zu leiten.

Deutsche Ostasiatische Gesellschaft. Die deutsche Ostasiatische Gesellschaft, die sich zur Aufgabe macht, alle diejenigen Städte des Reiches, die keine eigenen Opernensembles besitzen, mit Opernaufführungen zu versehen. Der Operndirektor, Sommerhäuser Hermann Gura (Gura-Oper in Berlin), die letzten 7 Jahre Leiter der deutschen Ostasiater in Singapur, übernimmt die künstlerische Leitung, und sein Name bietet wohl Gewähr, daß ein gutes Ensemble gebildet wird. Richard Falk hat die musikalische Leitung. Gura-Falk hatten j. Zt. mit der gelungenen Aufführung von Gimarofas „Die heimliche Ehe“ in Berlin starken Erfolg. Das Unternehmen wird betreut durch billige Preise den Volkshäusern im Reich zu dienen.

Das Wiener Opernhaus der Wiener Oper. Die Wiener Oper geht in Wien vom 3. bis 5. Mai ein Gastspiel. Zur Aufführung gelangen Handels „Julius César“, Debusss „Belleas und Melandina“ und Mozarts „Così fan tutte“. Das Gastspiel darf als Reigen nicht nur der engen Kulturverbindung zwischen Deutschland und Österreich, sondern insbesondere auch der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Wien und Köln gelten. Im Juni und im Juli gehen im Rahmen der Sonbeterveranstaltungen anlässlich der „Festa“ die Mitglieder der Wiener Staatsoper zu einem lebendigen und die Mitglieder des Burgtheaters zu einem fünfjährigen Gastspiel nach Köln.

Halle und Umgebung

Halle, 1. Mai.

Schwamm in der Wohnung

Die moderne Bauweise verhindert die Schwammabföhrung.

Vom Schwamm weiß jeder viel zu erzählen und oft pflegt man sich über die Ursachen des Auftretens zu wundern: man findet die Stellen, an denen die Luft nicht durchdringen kann, weil die Wände noch „grün“ gewesen waren, dem Maurermeister, weil er die Dedenfüllung zu feucht hätte schütten lassen, dem Installateur, weil die Rohleitungen nicht genügend waren, und dem Kleister, weil die Fenster nicht genügend dicht waren (schon eben bis die Schwammabföhrung sehr behindert haben würde). Dabei wissen die meisten Menschen gar nicht, was Schwamm ist, weil sie glauben, er müsse aus Erde entstehen, wie der Gipschwamm am Baumstamm, den man mit der Hand pflücken kann. Nur dann, wenn unter dem noch verschobenen schweren Meißelkopf die Stellen manchen oder gar durchdringen, wenn es in den Zimmern unabhäufig nuffig riecht, dann fñcht fest, daß Schwamm in der Wohnung ist.

Zum Unterchied von andern Pilzwachsen, die ihre Feuchtigkeit aus der Luft oder sonst woher erhalten, ist Schwamm eine sich selbst ernährende Pflanze. Die Ernährung des Schwammes erfolgt durch die Luft, die durch die Wände hindurchgeht. Diese Luft ist feucht, weil die Wände noch feucht sind. Diese Feuchtigkeit wird durch die Wände in die Luft übergeben. Die Luft wird dadurch feucht, und die Feuchtigkeit wird durch die Wände in die Luft übergeben. Die Luft wird dadurch feucht, und die Feuchtigkeit wird durch die Wände in die Luft übergeben. Die Luft wird dadurch feucht, und die Feuchtigkeit wird durch die Wände in die Luft übergeben.

Das Berufsbeamtentum in Gefahr

Geht ohne Beamtenversammlung der D. A. B. F.

In einer öffentlichen Beamtenversammlung der „Deutschnationalen Volkspartei“ werden heute, am 1. Mai, abends um 8 Uhr im „Häufigen“ der Postbeamtin Fräulein Bösch, Berlin und der Bergverwaltungsinspektor Zausig, Halle, über das Thema: „Das Berufsbeamtentum in Gefahr“ sprechen. Alle Beamten sind herzlich eingeladen!

Waldbaden in der Heide

Die hallesche Stadtmision hat letzten Sonntag wieder mit Waldbaden in der Heide hinter dem Bahndam begonnen. Hunderte von Menschen waren zum Ansehen gekommen, angeleitet von schönländischen Frauen. Geführte und Begleitende. Wie wir hören, beständig die Stadtmision in diesem Jahre solche Waldbaden über die Heide zu veranstalten. Die Gemeindevorstand hat sich in freundlicher Weise bereit erklärt, daran mitzuwirken und ihre musikalischen und geselligen Dienste in den Dienst einer Sache zu stellen, an der gewiß viele Kollegen ihre Freude haben, wenn sie in die schöne Natur hinaus wandern.

— Vortragabend der Stadtmision. Am kommenden Sonntag, abends 8.15 Uhr, veranstaltet die Evangelische Stadtmision einen zweiten öffentlichen Vortragabend in der Aula des Reformationsgymnasiums, Freientraße, an dem Herr Dr. H. H. über „Katholizismus und Protestantismus“ sprechen wird. Sonntag, den 13. Mai, abends 8 Uhr, pünktlich, findet im Zusammenhang mit dem Vortrag ein Ausprobieren über das ganze Gebiet des Aberglaubens und der Zauberer im Saal der Stadtmision, Weidenplan 4, statt.

Die Brücke zur Heimat

Der Liebesdienst des „Frauenvereins vom Roten Kreuz für Deutsche über See.“ — Die Tätigkeit der Abteilung Halle. — General Hoffmann berichtet über die Arbeit auf der Hauptversammlung

Die oberländische Hauptversammlung des „Frauenvereins vom Roten Kreuz für Deutsche über See, Abteilung Halle“ fand gestern am Jahresstages des 40jährigen Bestehens des Hauptvereins in der „Stadt Hamburg“ statt. Frau Konj. Lehmann als stellvertretende Vorsitzende eröffnete den Jahresbericht. Nach einem kurzen Rückblick auf das Jahr 1927 und erfolgreich verlaufene 20jährige Jubiläum, das die Ortsgruppe in den Stand setzte, 2000 Mark nach Berlin zu senden und zwar 1000 Mark für das Kinderheim „Hilfshaus“ in Sinalop und 1000 Mark für sonstige nötige Ausgaben, gedachte die Rednerin zuletzt im letzten Jahre verlorener, verbitterter Mitglieder, der früheren stellvertretenden Vorsitzenden, Frau Generalstaatsanwalt Rosler, und der Vorsitzenden der Unterabteilung Dießlich, Frau Reichardt. Die Königberger Zeitung konnte der Verein mit zwei Vertretern, der ersten Vorsitzenden, Frau Bandreiter Gohlert, und General Hoffmann, befehlen.

Sobald wurde die Erhaltung von Geldbeihilfen für die verschiedenen Zweige, Schwelgerhelfer, eine freistellende am Prinzessin-Appreciationsverein in Sinalop und für sonstige gemeinnützige Einrichtungen des Vereins beschlossen. Weiter berichtete die Vortragende über Spenden, die der Verein aus eigenen Mitteln sowie durch Opferfreudigkeit einzelner Mitglieder und erster hallescher Firmen an die Schwelger sowie das städtische Hilfsverein in Sinalop, das nunmehr wieder in seine Verwaltung überging, machen konnte, und erwähnte die Veranstaltungen des Vereins im letzten Winter, zwei Forträge, Der Haffentrieb, von Walter Seidner erstattet, und ein Vortrag über die Geschichte des Reichs, führte er in der Geschichte des Vereins ein. Dieser wurde 1888 gegründet und ist auf das engste mit dem Schicksal unserer Kolonien verknüpft. Er gedachte der schon im Gründungsjahre erfolgten Auswanderung von zwei Schwelgern nach Dar-es-Salaam, der alljährlich neue Auswanderungen nach Zanzibar, Kamerun, Windhof, Neu-Guinea, 1899 nach Transvaal, um die von den Engländern internierten Burenfrauen und -kinder zu pflegen, folgten. Weiter gedachte der

Rebner der Gründung der verschiedenen Anstalten des Vereins, des Kindergartens in Windhof, des Prinzessin-Appreciations-Erholungsheimes, des Hilfsheimkinderheimes, das schließlich 100 Schwelger in Berlin fällig waren. Und dann kam der Krieg, der die Schwelger auf die verschiedensten Kriegsschauplätze rief, bis ihnen, interniert oder ausgewiesen, ihre Tätigkeit unmöglich gemacht wurde. Der Verein hat sich ungescheit in Deutschland der Hilfe für die nach und nach in die Heimat zurückkehrenden Kolonial-Deutschen angenommen. Nach dem Kriege lag die Meinung nahe, daß der Verein nunmehr seine Arbeit einstellen könne, doch wurde auf der Hauptversammlung 1919 mit großer Mehrheit der Beschluß gefaßt, weiter zu arbeiten und nunmehr den Auslandsdeutschen überhaupt zu dienen.

So sind heute wieder 40 Schwelger in den verschiedenen Gegenden tätig: in Fingalen, Buenos-Aires, Zierlitz, Shanghai; am vorigen Sonntag wurden in Berlin im Don wieder 6 Schwelger zur Ausreise nach Lima in Peru eingekleidet. In diesem Jahre konnte der Verein die Anstalt in Sinalop und wieder übernehmen. Die Arbeit hat sich zur Zeit besonders auf die Hilfe für Kinder und werdende Mütter eingestellt und in gerade für heilige Schwelger heute mühseliger, jedoch auch viel wichtiger als vor dem Kriege, denn heute wissen wir, daß es für unser Volkstum von größtem Werte ist, daß die ausgewanderten Elemente zu erhalten und gerade die Liebesfähigkeit der Schwelger zu erhalten und dazu beitragen, daß die Deutschen auch in der Fremde mit dem alten Vaterlande die Bande knüpfen. Auf große Spenden hat heute nicht mehr zu rechnen, so müssen immer neue Mitglieder gewonnen werden, um dem Verein durch reichliche Beiträge weiter großzügige Arbeit zu ermöglichen.

Als zweiter Redner, der erst vor kurzem von einer Autoreise durch Südwest-Deutschland, nach Weichmar, Dörm, reber, gekommen, er war als gründlicher Kenner des Landes außerordentlich interessant über Siedlungsbedingungen, wirtschaftliche und politische Verhältnisse zu berichten. Aufreize Bilder unterstülzten seine Ausführungen. Nachdem General Hoffmann noch den Professor Schenk, der vor 44 Jahren an der Erwerbung unserer Kolonien als Soldat mitgewirkt hatte, sowie Herrn Illmer, einen eilen Pfarrer, der in wenigen Wochen in die Kolonien zurückkehrt, begrüßt hatte, schloß der offizielle Teil und ein gefälliges Beisammensein hielt die Mitglieder noch eine Zeitlang beisammen. Frieda Teitz.

Ueber 2 Millionen Sparkassen-Einzahlungen im April!

Bei der städtischen Sparkasse sind im abgelaufenen Monat 2 190 388 M. eingezahlt und 1 888 470 M. ausgezahlt worden. Der Gehirtenbestand hat sich um 201 918 M. auf 21 447 150 M. gesteigert. Die Kontogehalt im Sparverkehr betrug 46 827. Der Zinsfuß stellt sich auf 5 Prozent für täglich abrufbare Spareinlagen, 6 Prozent für Einlagen gegen einmonatige Kündigung und 7 Prozent für Einlagen gegen dreimonatige Kündigung.

Der erste einheimische Spargel

1.50 Mark für das Fund.

Die warme Witterung der letzten Tage hat auf das Wachstum der Spargelknollen in Gärten und Feldern eingewirkt. Auf dem Bohlenmarkt wurde heute der erste einheimische Spargel feilgehalten, nachdem in der Vorwoche bereits auswärtiger zu haben war. Der Preis für halbe Ränge stellte sich auf 1.50 Mark je Fund; die Stangen waren dadurch noch sehr dünn und ganz und gingen im ersten Teile über die Größe eines Kleinfingers hinaus. Die Nachfrage nach Spargel war ziemlich lebhaft; doch ging das Geschäft darin schlecht, weil der Preis noch zu hoch ist.

Den sonstigen Gemüsekäufen bekehrten sich besonders wieder Spinat, von dem heute geradezu Berge, namentlich auf dem Gallmarkt, anboten. Das große Angebot wird natürlich zur Senkung des Preises bei, weshalb überall das Fund zu 8-10 Pf. verkauft wurde. Rhahaber Lokete immer noch 20 Pf. das Fund und grüner Salat 20-30 Pf. je Kopf. Ferner gab es Spargelknollen (1/2 Pf. 20 Pf.), Radischen zu 10-15 Pf. Schnittlauch zu 10 Pf. und anderes. Zerkleuten waren 1 Pf. zu 20 Pf. zu haben, desgleichen Bananen und Apfelsinen in immer noch großer Auswahl zu den bekannten Preisen. Der Kartoffel-, Butter- und Eierpreis war unverändert, während Fleisch und Fisch im wesentlichen daselbe wie bisher folgten. Der Markt war spärlich besucht.

— Die Mitteldeutsche Frauenzeitung, die unserer heutigen Nummer beiliegt, mit ihrem interessanten Artikel über die drei großen nordischen Dichter, das Ervoden der dänischen Frau, der eingehenden Abhandlung über den deutschen Reichstag und manchem anderen beachtenswerten Aufsatz, empfehlen wir der besondern Aufmerksamkeit unserer Leser.

— Bergschank. Morgen Mittwoch nachmittag Konzert. Eintritt frei!

— Druck und Verlag von Otto Hiele.

Rezeptionsstelle für Posten, Karten, Briefe, für Geld, Postkarten und Unterhaltung; Herr Erwin Weidmann; für Selbsthilfen: Dr. oec. publ. Oswald Reinhold; für Eperi und den allgemeinen Teil: Gustav W. Seidel; für den Wohnungs-; Dr. phil. Rudolf Schell. Für den Fremden-; Hans Berlin; familiär in Höhe - Sprechstunden der Stadtmision; Gesundheitsamt 12-1 Uhr, abends Schichtstunden 11-12 Uhr. - Berliner G. 111-112; Berlin SW 61, Widenstraße 12; Zeitung: Mittel D. Saal.

GARDINEN

TAGE

Schöne Gardinen — den Stolz und die Freude jeder Hausfrau — finden Sie in unserer Riesen-Gardinen-Abteilung in einer Reichhaltigkeit, die auch dem verwöhnten Geschmack Rechnung trägt, zu erstaunlich billigen Preisen. Unsere Auswahl ist überwiegend groß.

Halbstores engl. Tüll, nur beste, bewährte Qualitäten in entzückenden Mustern	2,95	Gardinen-Meterware hochwertige Qualitäten in nur modernen Mustern mit Bands- oder Spitzen-Abschluss, Schalrbreite	0,95	Mull weiß für Gardinen jeder Art, in guten, hochwertigen Qualitäten	0,88
Halbstores Handarbeit mit sehr wirkungsvollem Großblech-Putz in großer Auswahl	3,95	Spannstoffe zur Anfertigung von Gardinen u. Dekorationen jeder Art in entzückenden neuen Mustern	1,30	Mull farbig, entzückende Neuheiten auf weiß und farbigen Grund	1,40
Künstler-Garnituren gute schwere Relief-Qualitäten Billig in nur neuen modernen Mustern	3,95	Gittertülle zur Anfertigung von modernen Stores und Dekorationen in vielen Breiten, 150 breit	1,70 an	Voile zur Anfertigung moderner Dekorationen in seltenen Mustern	1,75
Künstler-Garnituren vorzählige Macquare in entzückenden, völlig neuzeitlich. Mustern frei	9,50	Madras hellgründig, besonders für elegante Schlafzimmers-Gardinen geeignet, incautbrun, 130 cm breit	2,40	Schwedentücher vorzählige in neuzeitl. Farbenzusammensetzungen verschied. Breiten, 80 cm breit	0,85
Halbstores - Meterware für jedes beliebige breite Fenster pass. in engl. Tüll und Handtüll ries. Auswahl	3,40	Madras dunkelgründig für Ubergardinen, in den neuesten Modellen, incautbrun, 130 cm breit	1,95	Rollo-Damast vorzählige weiche Qualität engl. Ausrdst. 80 cm breit	0,98
Madras-Garnituren in verschiedenen Mustern	2,95	Kunstseidene Dekorationstoffe in allen Farben und Mustern, incautbrun, 130 cm breit	2,95	Etamine in vielen schönen Streifen und Karos r jede Art von Gardinen verwendbar, 150 cm breit Karos von 1,20 an	0,46 an

Anfertigung von Gardinen u. Dekorationen in unseren Spezial-Ateliers schnell und preiswert unter Leitung erster Kräfte. Auf besonderen Wunsch werden Dekorationen innerhalb von 24 Stunden fertiggestellt.

Sämtliche Zubehörsgegenstände für Gardinen und Dekorationen, wie Messingstangen, Zueinrichtungen, Viragenstangen, Schnuren, Quasten, Fransen u. anderes mehr zu bekannt billigsten Preisen in Riesenauswahl.

Brunner & Benjamini

Große Ulrichstraße 23-24 Halle-Saale Rannischer Platz

Ein schwarzer Tag des Verkehrs

Sieben Unfälle — neun Verletzte

Am gestrigen Montag haben sich in Halle außergewöhnlich viele Verkehrsunfälle ereignet, bei denen zahlreiche Personen mehr oder minder hart verletzt wurden. So wurde gegen 1.15 Uhr mittags in der Halle ein Straßenbahnwagen von einem im Halbfahrer von einem ihn überholenden Kraftwagen angefahren und so Boden getroffen. Der Verunglückte, der schwere Verletzungen an der linken Handwurzel und am linken Bein davontrug, wurde in demselben Zustande nach dem Krankenhaus Bergmannstraße gebracht. Kurze Zeit später, gegen 1.30 Uhr mittags, wurde in der Glauchaer Straße ein fähriges Mädchen von einem mit 2 Pferden bespannten Wagen überfahren. Das Kind wurde von einem Polizeibeamten nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht, wo Querschnitten am linken Fuß und am rechten Bein festgelegt wurden. Nach Auftragen von Jodtinktur wurde das Kind in die Wunde gelassen. — Um dieselbe Zeit vor beim Einbiegen vom Kaiserplatz in der Vierzehnstraße eine Radfahrerin die Gewalt über die Fahrbahn und fuhr gegen den Anhänger einer entgegenkommenden Zugmaschine. Die Radfahrerin kam zu Fall und trug eine Schulterverletzung sowie Querschnitten am Gesicht und am Bein davon. Die Verunglückte wurde von dem Führer der Zugmaschine nach der ersten Blutung gebracht, von wo aus sie mit dem Krankenhauswagen ins Krankenhaus gebracht wurde.

Gegen 2.30 Uhr nachmittags stieß an der Ecke GutsMuth-Deleaustraße ein Kraftwagen mit einem Motorradfahrer zusammen. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Der Motorradfahrer und sein auf dem Soziusplatz befindlicher Begleiter trugen durch Kopfverletzungen an den Händen davon. Die Verletzten wurden auf der GutsMuthstraße verladen. Zur selben Zeit stieß in der GutsMuthstraße in Am Ende ein mit zwei Personen bespanntes Motorrad mit einem Fußwagen zusammen. Bei dem Zusammenstoß stürzte die auf dem Soziusplatz des Motorrads befindliche Radfahrerin auf den Straßenpflaster, wobei sie einen Bruch des rechten Beines erlitt. Die Besatzung wurde nach dem Krankenhaus Bergmannstraße gebracht.

Gegen 4 Uhr nachmittags stieß an der Ecke Metzger-Süßenstraße eine Kraftwagenschleife mit einem von Fahrern überquerenden Radfahrer zusammen, wobei dieser zu Boden geworfen wurde. Der Radfahrer trug leichte Verletzungen an der Brust. Die Kraftwagenschleife fuhr am Zeitpunkt zum ein Kraftwagen mit einem Motorrad und zwei Personen zusammen. Der Motorradfahrer und seine im Beiwagen befindliche Tochter trugen leichte Verletzungen davon. Das Motorrad und der Beiwagen wurden beschädigt.

500 000 Mark sicherheitslos verpumpt!

Berger gab, soviel man nur haben wollte — Andere Banken waren nicht so leichtgläubig

Immer noch der Fall Boock wird von erweiterten Schöffengericht im Stadtbankprozeß behandelt. Man sucht vor allem heute zu ergründen, nach wem die Verantwortlichkeit bei Boock dabei gehabt haben können, als sie die Kassenbücher von der Stadtbank nahmen.

Die Firma Boock war, wie sich jetzt herausstellt, auch bei der „Kassa“, diesen weiteren Schenkungen der Stadtbank beteiligt. Die Stadtbank am Ende des Jahres 1925, die noch einmal durchgegangen werden, ergeben heute ein noch wesentlich ungenügendes Bild als vorher. Am 1. Januar 200 000 Mark und am 1. Februar (nach 267 000 Mark, das heißt Zahlen, die sprechend das enorme Ansteigen der Boock'schen Schulden beweisen. Während der Angeklagte Boock behauptet, nur das Vorzeichen seiner Kassenbücher habe die Firma zugrunde gerichtet (er hätte also gar nicht mehr gepumpt!), sieht Berger die Schuld auf andere Umstände: man habe da zum Lagerbestand gehabt, und die Kassenbücher anschließend die gemachten Bankzinsen und ihre Verzinsungen gar nicht mit einbezogen. Ein Bild von anderer Seite wird der Firma zum Vorwurf gemacht, daß sie mit ihren Kassen gefehlet habe. Hebrings weist auch der Verleumdung, Bankgeschäftsdirektor Dr. Karß, darauf hin, daß es wirklich den Ansehen habe, als ob man „Boock“ die Bankzinsen in seine Kassenbücher nicht einzeichnet hätte. Ein Bild von anderer Seite wird der Firma zum Vorwurf gemacht, daß sie mit ihren Kassen gefehlet habe. Hebrings weist auch der Verleumdung, Bankgeschäftsdirektor Dr. Karß, darauf hin, daß es wirklich den Ansehen habe, als ob man „Boock“ die Bankzinsen in seine Kassenbücher nicht einzeichnet hätte. Ein Bild von anderer Seite wird der Firma zum Vorwurf gemacht, daß sie mit ihren Kassen gefehlet habe. Hebrings weist auch der Verleumdung, Bankgeschäftsdirektor Dr. Karß, darauf hin, daß es wirklich den Ansehen habe, als ob man „Boock“ die Bankzinsen in seine Kassenbücher nicht einzeichnet hätte.

Was die Frage des Vorstehens an Berger, wie er dies Ansehen der Schuld rechtfertigen zu können glaubt hätte, antwortete dieser, nie um eine Ausrede — und sei sei noch so faul — verlegte ehemalige Leiter der Stadtbankgeschichte: „Wir glaubten, daß es uns nicht schwer fallen würde, nach Vermeidung des Bankes eine Hypothek zu befragen.“ Berger hätte lieber rechtsgültige Sicherheiten heranziehen sollen, meint der Richter in der Verurteilung. Der ganze Fall, der Boock'schen Angelegenheiten, wurde mit 650 000 Mark verurteilt. Der „Magdeburger Kommunalrat“ gegenüber, daß man einen wesentlich höheren Wert an, beim aber nichtselbstwärtigen einen Korb, als man dazu fähig eine Hypothek von 200 000 Mark verlangte. Anderwärts scheint es also vorrichtige Bankleitung zu geben!

Im Juli war die Boock'sche Schuld auf 415 000 Mark angesetzt. Grund genug für Berger, in einer Affektwaage niederzuliegen, daß die Geschäftsergebnisse „schon angemessen“ sei und guten Nutzen abwerfe. Die Stadtbank übernahm nun neuerdings auch für „Boock“ Bürgschaften bei der Stadtbank und beim Postamt, die letztere allein machte 42 000 Mark aus. Von dem 400 000 Mark-Debet kam man nicht mehr herunter. Das was die Veranlassung dazu gewesen sein, daß Berger endlich einmal im August die Fabrik selbst beauftragte. Er bekam dabei die Arbeit gemacht, daß der Geschäftsergebnisse, die die Stadtbank keine Hilfe anwies. Die „Berger'sche“ Heberzeugung hinderte aber nicht daran, daß im Oktober ein Hebertrag der Boock'schen Schulden die Zahlen 478 000 Mark plus 42 000 Mark, also 520 000 Mark ergab. Und nun zum ersten Mal sollte die Stadtbank sich auf so sanften Bedingungen. „Wir sind nicht geneigt, den Ihnen eingetragenen Kredit sicherheitslos zu lassen!“ Nur schade, daß diese Einsicht zu spät kam...

Das Ende der Werbewoche der Mastkvereinigung „Leuene“

Am Schluß ihrer Werbemethode brachte die Vereinigung am Montag im Festsaal des Wintergartens die beiden Theaterstücke „Bastien und Bastienne“, ein Singspiel von Mozart, sowie „Der Nachtwächter“, das bekannte Lustspiel von Theodor Körner, zur Aufführung. In die einzelnen Rollen teilten sich die Herren Colner, der Herr Schmitt, Herr und Albert, Herr sowie die Damen Stella Kolbe, Elli Wollatz und Hedwig Jander, den Wirtstell befristet wieder Otto Haupt. Auch diesmal darf den Vorbereitungen ein voller Erfolg ausgeprochen werden und der laute Beifall der wiederum zahlreich erschienenen war ein deutlicher Beweis, daß die Vereinigung auch in ihren Unternehmungen gute Fortschritte macht. Somit ist die Werbemethode am Ende angelangt. Ein kurzer Rückblick auf die einzelnen Veranstaltungen zeigt, daß die über 15 Jahre bestehende Vereinigung alle Kräfte und Schwächen, die sie ihren Bestrebungen, namentlich in der Radfahrerschaft, entgegenzusetzen, überwinden hat. Heute hat sie sich ihren Platz in der Reihe unserer Kulturvereinigungen gesichert, das hat die in allen ihren Teilen reiflich gelungene Werbemethode bargeht. Möchte sie daher allen Fernsehenden, und namentlich der Jugend, ein Beispiel sein, an dem Werk mitzugarbeiten zur eigenen und der Vereinigung Nutzen.

Selbst der Stahlhelmvolkspfeifung!

Mittag für Mittag von 12 bis 1 Uhr gibt der „Stahlhelm“ durch seine Volkspfeifung unter Leitung von Oberleutnant von Dönhardt an Hunderte und Tausende von Armen und Alten unerschöpfte und reichliche warmes Essen ab. Der Wohlthätigkeitserfolg vom 30. April bis 5. Mai mag ein Beweis für die Güte der gebotenen Verpflegung sein: Montag: Matkorn mit Schinken; Dienstag: Wokereiben mit Zalg; Mittwoch: Erbsen mit Speck; Donnerstag: Kartoffelsalat mit Würstchen; Freitag: Sinken mit Speck, und Sonnabend: Gemischtes Gemüse mit Fleisch. Jeder Nationalist oder müde Mithelfer, das begonnene Werk durch Spenden zu führen.

Wir helfen ihnen helfen! Unter dieser Devise hat sich die Firma „C. Klappenbach & Co.“, Nr. Meißendamm 41, entschlossen, in ihren Geschäftsräumen ein Spitalatorium zu errichten, um allen denen, die an mangelhaften und fehlerhaften Füßen leiden und deren Verlesung mit sogenannten Mastfußheilmitteln erfolglos blieben, wirksam und nachhaltig zu helfen. Sklerosen und für jedermann unverständlich werden durch eine Spinalatorium-Schwelmer die überlebten und geschwundenen Stellen der Füße im Mastfuß-Heilmittel-Apparat festgestellt. Manuskript erstellt und die geeigneten Spinalatorium-Fußheilmittel verurteilt, auch nach ärztlicher Rücksicht, angeordnet. Ein Beweis dieses Spitalatoriums ist jedermann zu empfehlen. (Siehe Anzeige.)

Wahlhalla-Theater. Heute abend 8 Uhr findet die Premiere der lustigen Anhaltungsstücke „1000 Worte Liebe“ Aufführung von Willi Rosen, statt. Diese Revue hatte in den letzten Wochen großen Erfolg. Komische Witzler treten in der Revue mit, u. a. auch das bekannte Temperpater Charlotte Klein-Alexander-Ensemble. Gewöhnliche Preise.

In die Saale gefahren, aber gerettet. Gestern nachmittags gegen 4 Uhr fiel an der Dampfbrantelle in der Nähe der

Wagenbrücke ein fähriges Mädchen beim Spielen in die Saale und trieb ab. Einen in der Nähe befindlichen Mann gelang es, das Kind vom Tode des Ertrinkens zu retten.

Ein Walpurgisfest des Herzflub-Zweigvereins Halle

Die Nacht vom 30. April zum 1. Mai, die Walpurgisnacht, hat es in sich. Auf dem verwitterten Felstengel des Broden versammeln sich da die Geigen aus aller Welt, alte und junge, häßliche und hübsche, den Dämonen abzuwehren. In Halle hat diese Feiern schon lange eine lokale anheimatung: seit 25 Jahren nun schon läßt der Herzflub-Zweigverein Halle in der Nacht zum 1. Mai zum Walpurgisfest in die „Saalflubbrauerei“ ein. Und auch hier sieht sich das böse Dämonen, wie gelern erst wieder der Augenhein lehrte, höchst wohl; werden sie doch in heimatischer Stimmung verlegt durch der Karlamann-Ordnung, das von allen Dämonen der hohen Erde größte. Zunächst ließ der Obersteifler Weidert, im Bürgergarten neben Rechtsamt, seine Getreuen herzlich willkommen, worauf sich dann zwei Geigen, Frau Charlotte Segel und Fräulein Käthe Weber, mit köstlichen Klängen, Gesang und Deklamation gehen. Produzenten; reichliche Musik machte Hans Zeigmann mit seinen Blechbläsern und Hornisten. Demnächst, Organisten und Herren tanzten dann einen Reigen um ihrer aller Herrn und Meister, den Teufel und Hofballmeister Wesner, und das aufgebende Volk war hochentzückt. Nachdem noch von dem Fräulein Weber in einer friedlichen Weise ab vorher ein Tischbrenner, von den Damen des Vereins geistigt, dem Vorhänge überreicht war, was dem Obersten Reinen der Nahrung entlockte, kam schließlich auch das von allem begeisterte Publikum an die Reihe. Und dies Publikum des Walpurgisfestes, über tausend niedliche Geigen (merkwürdig, daß Geigen meistens reißend sind) und männliches Zauselvolk, tanzte sich über die Saale aus dem Saale. Früher Morgen war es endlich die letzten jungen Mädchen ihr ihren Vagen in der Gardebe geben ließen und dann, schnell wie der Wind, nach Hause ziten.

Um die Jagdsteuer

Der Jäger muß vor dem „Schiefer“ bezwungen werden. Aus Jägerkreisen wird uns geschrieben: Die Jagdperschaft ist wohl überall ein viel unfruchtbares Kapitel. Die Gemeinden und Kreise müßten recht viel an Einnahmen aus den Verpachtungen herausholen, während den einheimischen Jägern daran liegt, daß die Jagd in gutem Zustand bleibt, daß also nicht großstädtische „Schiefer“ alles niederfallen, was ihnen vor den Fuß kommt. Nun aber kann man die freihändige Ausschreibung nicht verbieten oder auch auf den Verpachtenden freundschaftlich einwirken, daß er die Jagd möglichst einheimischen wirklichen Jägern läßt. In allen Kreisen bestehen Jagdsteuerverbindungen, die laut ministerieller Verordnung, eine Steuer von 10 Prozent des Pachtpreises nicht hinausgehen dürfen. Für die Kreisbesessenen ist die Steuer hoch genug. Nun aber ist wiederholt in den Kreisen verurteilt worden, auswärtige Jagdpächter höher zu besteuern. Immerhin wäre das ein, wenn auch nur kleines, Schuttmittel, für die einheimischen

Jäger, wenn eine höhere Besteuerung, vielleicht von 20 Prozent, für auswärtige Großstadt-Pächter möglich wäre. Aus diesem Grunde sollte man in den Jagdvereinen und Sageringen die Angelegenheit einmal zur Sprache bringen und die nötigen Schritte, um das gute Ziel zu erreichen, unternehmen.“

— 132 Restliche Dreißigertunde in der Marktsitzung wegen Mittwoch, 6 1/2 Uhr. Werke von Schill, Suedling, J. S. Bach und Spitta. Eintritt frei.

— Saalflub-Brauerei. Schöne Erholungsstätte, Gastwirtschaft 1. Rang. Morgen Mittwoch, 14 Uhr, großes Konzert der Bergkapelle, Eintritt frei.

— Kaffe Wintergarten. Jeden Mittwoch und Freitag 5 Uhr Tee.

— Vösjäger. Morgen Mittwoch nachmittags 3.30 Uhr großes Garten- und Eröffnungsfest, ausgeführt vom Vorhänge-Verein. Eintritt frei.

Dereinsnachrichten

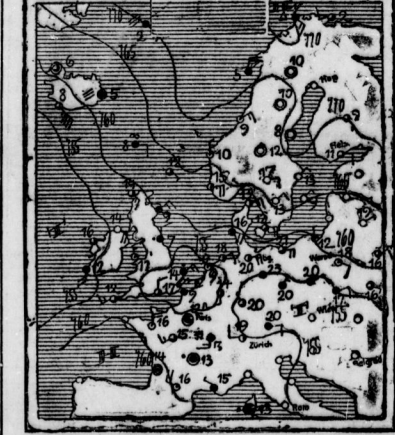
Deutschnationaler Volksverein. Heute abend 8 Uhr spricht in einer öffentlichen Versammlung im „Vösjäger“ Herr Bergwerks-Inspektor Paul-Galle und Beauftragter Herr. Koch-Bein über: „Das Berufsamtentum in Gefahr.“ Alle Beamte sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Wir weisen unsere Mitglieder auf die am Mittwoch, 2. Mai, abends 8 Uhr im großen Saal der „Saalflubbrauerei“ stattfindende Wiederkehrfeier mit dem Großen Kundert hin und bitten, sich möglichst an der Feier zu beteiligen. Nachmittags gegen 4 Uhr wird Kundert am Bahnhof Thienertstraße empfangen. Es ist für unsere Parteifreunde selbstverständlich, daß sie dem Gesellen einen würdigen Empfang bereiten helfen.

Unsere zweite Wahlversammlung findet am Donnerstag, 8. Mai, abends 8 Uhr im unteren Saal des „Stadthauscafes“ statt. Herr. Dr. W. Neumann-Berlin wird über die Gefahren, die der Schule und der Kirche drohen, sprechen. Außerdem wird der Wahlplan unserer Partei vorgelesen und Ansprachen der Parteiführer durch Gemahnschloßplatten vermittelt. Zahlreiche Besuch von allen unseren Mitgliedern erwünscht.

Warm, Gewitterbildungen

Die Wetterverhältnisse. Am Südrande des umfangreichen Hochdruckgebietes, das jetzt den Norden des Gebiets überdeckt, haben sich verschiedene lokale Störungszentren ausgebildet, die im Osten aufsteigen und sich westwärts verlagern. Im tiefsten Bezirk, wo bei zunächst heiterem Wetter die Temperatur bis zu 65 Grad anstieg, kamen dabei verschiedene Gewitter zum Ausbruch. Die Wetterlage wird zunächst noch keine wesentliche Umänderung erfahren, da bei konstanten Winden das warme Wetter anhalten dürfte, am Südrande des Hochs aber weitere Störungszentren zur Entwicklung gelangen werden.



Ausfluten: Zunächst noch warm, Fortdauer der Neigung zur Gewitterbildung.

...wahrscheinlich meine Dame haben Sie auch schon oft gehört, daß Kathreiners Malzkaffee — richtig zubereitet — sehr gut schmeckt! Bringen Sie ihn doch auch mal auf Ihren Kaffeetisch — und fragen Sie doch mal Ihren Mann!

Der Triumphzug der „Bremen“-Flieger

5 Stunden durch wogende Begeisterung

Im Mittelpunkt der amerikanischen Metropole — Hunderttausende grüßen die tapferen Helden — Eine großartige Parade zu Wasser und zu Lande Wiedersehen mit ihren Frauen

(Durch Funkgespräch)

New York, 1. Mai.

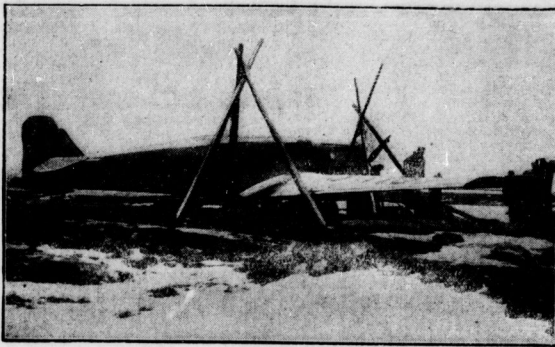
Der gestrige Montag war für die Stadt New York und darüber hinaus für ganz Amerika der allergrößte Tag, den man hier drüben bisher an Freude und Begeisterung erlebt hat. Die Tage seit der Ankunft der tapferen Deutschen und ihres irischen Kameraden sind bisher ein einziges Fest, ein einziger Feiertag gewesen, an denen die Bevölkerung ohne irgendwelchen Klassenunterschied teilgenommen hat und auch noch weiter teilnehmen wird. Dem reichen Milliardär bis hinab zum einfachsten Fabrikarbeiter, alle freuten sich über die große Fliegerparade und sind begeistert von der Schlacht dieser drei Helden, die jeden Dank für sich ablehnen und ihn nur für ihre Heimat und Vaterland, Deutschland und Irland, in Empfang nehmen. Und gerade, weil diese Drei so schüchtern sind, werden sie verehrt, wie niemals ein Sterbliche zuvor. Der Empfang des Obersten Lindbergh war ein Nichts gegen den für

über und über mit Menschen besetzt. Das Erscheinen der Flieger löste über die Weiten lange Einzugsstraßen die größte Begeisterung aus, und der Broadway gleich einem für mich Menschenmeer. Immer wieder verdrängte die Menge die Polizeiforceden zu Durchbrechen. Die Menge warf wieder Papierfahnen und Konfetti, wobei feierlichst werden konnte, daß Tausende und Abertausende von Sitzen gerissen wurden, um als Konfettifeld Verwendung zu finden.

Der Papierregen als zeitweises ein Schauer und die Straßen waren an manchen Stellen mit einer fuhobenen Papierflut bedeckt. Viele Zuschauer vollführten halbbrecherische Kletterkunststücke, um sehen zu können.

Hauptmann Köhl war stichlich verlegen, Sinesfeld etwas nervös, ebenso Sigmund, der zeitweise leicht ächelte. Wie eine ungeheure Welle pflanzte sich der Jubel von Straße zu Straße fort. Der Festzug erreichte schließlich die Stadthalle, wo der feierliche Empfang durch die Stadt

Die „Bremen“ nach ihrer Landung



Die unebene, mit Felsgeröll bedeckte Oberfläche der Insel zeigt, wie schwierig und gefährlich dort die Landung eines Flugzeuges ist. Vermittelt durch die Gerüste suchte man die „Bremen“ in einer Lage zu bringen, die eine Verbesserung des bei der Landung bedingten Untergrundes gestattete.

die „Bremen“-Flieger. Wo sie sich auch zeigen, sind sie sofort Mittelpunkt einer weltumspannenden Menschenmenge, und Tausende von Menschen warten fast Tag und Nacht vor dem Hotel auf die Fliegerherbeikommen, um sie nur ein einziges Mal zu sehen. Und wenn sie sich zeigen, erdrücken in dem riesigen Lachen des Weltverlebens begeisterte, donnernde Hurra- und Hochrufe.

Und so war es auch gestern, als die Flieger zum ersten Male zum offiziellen Begrüßung wurden. Nach den inoffiziellen Konzentrationen hat New York den Fliegern einen Empfang bereitet, der

über fünf Stunden dauerte und nur den Auftakt zu dem mehrstündigen Festprogramm

bildete. Wie viele Festteilnehmer erklärten, habe der Empfang mit dem gewaltigen Enthusiasmus und der allgemeinen Beteiligung an einem Ereignis im allen M an erinnert. Die großen Empfangsfeierlichkeiten nahmen um 1/3 Uhr (M. C. Z.) ihren Anfang. Um diese Zeit hatten die Flieger in Begleitung des Fest-Ausführes des Mid-City-Hotel verlassen und begaben sich zu dem Regierungsbüro, das sie dann zur Batterie brachte, von wo die Parade ihren Anfang nahm. Gleichzeitig hatte Sigmund, die sich an Bord der „Dresden“ befanden, abzuholen, damit sie noch an der Feierlichkeit in der City Hall teilnehmen konnten. Der Himmel, der vorher bewölkt war, hatte ebenfalls sein feierliches Gewand angelegt und erstrahlte in schönem Sonnenlicht.

Unter einem anerkennend schwebenden Schirm der Sirenen aller mit Mäxeln geschmückten Fahrzeuge, unter dem grünen Schirm der Feuerlöschboote und unter einem ununterbrochenen Regen von Papierfahnen, Papierfahnen, Fahnen, Telegramm- und Rechnungsformularen, sowie Blättern aus Zeitungsdrucken hielten dann die Flieger ihren Einzug durch die von Hunderttausenden besetzten, mit den deutschen, den irischen und amerikanischen Fliegen geschmückten Straßen.

Ein Jubelsturm begann bereits, als das Empfangskomitee die Flieger vom Hotel zu dem Seebühnen „Malcolm“ brachte, der den Jubel verließ, als der Seebühnen „Dresden“ gerade am Pier anlegte.

Es folgte eine Schiffparade. Die unter Führung des Bundesmarineoffiziers „Geminale“. Die am Pier liegenden Dampfer „Geminale“ und „Berengaria“ fielen in das allgemeine Geheul der Sirenen ein. Die Mannschaften auf den Schiffen, die in einer meilenlangen Reihe im Subson stunden, stimmten in den allgemeinen Jubel ein. Ein der Frechheit seine Schwärze die Schiffparade um, als die „Malcolm“ an der Batterie, an der Seebühnen New York, anlegte. Es folgte wiederum 20 Minuten langes Sirenengeheul aller begleitenden Fahrzeuge, der Schlepper, des Marineoffiziers, der Polizeiboote und der Fahrböte. Während der Schiffparade wurden die Flieger fortwährend von einer Meilenzahl von mitfahrenden Photographen und Zeitungseilen gefolgt.

An der Batterie begann nunmehr die Landparade der als Ehrenformation dienenden 10000 Mann der Bundesarmee, der Bundesmarine und der Staatsmiliz sowie anderer militärischer Verbände. Die Flieger folgten in dem ersten der zahlreichen Festzüge der Ehrenformation. Die Straßen, durch die sich der Festzug bewegte, waren schwarz von Menschen. Auch die Fensterfronten der großen Wolkenkratzer waren

feiner geknüpft wird. Bitte grüßen Sie, wenn Sie nach Deutschland zurückkehren, herzlich das deutsche Volk von mir.“ Nach der Rede Wallers wurde das Deutschlandlied gespielt. Sämtliche Anwesende erhoben sich auf den Erhebungen von ihren Plätzen, während die Menschen auf den Straßen die Hute abnahmen.

Darauf begrüßten Köhl und Sigmund ihre Frauen.

Herr Köhl seiner Frau einen Kuß gab, baten ihn die Photographen, weiter zu hüpfen. Frau Köhl folgte darauf kurzerhand Oberbürgermeister Waller, Sinesfeld und Sigmund. Baron von Sinesfeld dankte für die Ehrungen in englischer Sprache, indem er sagte: Wir sind herzlich dankbar für den

Der erste Willkommen in der Zivilisation



Fräulein Gerda Junlers begrüßt Major Sigmund nach seinem Fluge von Greenh Island nach St. Agnes Rate.

wunderbaren Empfang, den uns Amerika hat zuteil werden lassen. Wir werden uns immer dieser Tage erinnern, daß es ein Amerikaner war, der den ersten erfolgreichen Atlantik-Flug durchführte. Wir überbringen die Grüße Deutschlands an Amerika.“

Nach Hauptmann Köhl dankte

dann in etwas gebrochenem Englisch: „Wir danken Ihnen für diesen prächtigen Empfang. Es ist schwer für uns, unseren Gedanken in englischer Sprache Ausdruck zu geben, aber wir danken Ihnen aus tiefstem Herzensgrunde.“ Nach Köhl ergriff Major Sigmund das Wort zu folgenden Ausführungen: „Dieser Empfang war überaus willig. Ich glaube, daß ich nie etwas Ähnliches je gesehen habe. Wir freuen uns, daß unser Flug hier nicht als Sportleistung betrachtet wird, sondern als nützlicher Beitrag zur Entwicklung des Flugwesens, wozu auch wir ihn halten möchten. Ich als Ire fühle mich hier in dieser Stadt zu Hause. Meine deutschen Kameraden sind es gleichermäßen. Abgesehen von unserem Dienst für die Flieger hoffen wir, daß unser Flug die Bande der Freundschaft zwischen Amerika und unseren Vätern festigen möge.“

Nach der Begrüßung ging der Festzug weiter durch den Triumphbogen zum Beginn der fünften Avenue und diese Straße hinauf bis Madison Square Garden. Frau Köhl und Frau Sigmund

welkten fortgesetzt über den jubelnden Empfang.

Im „Äolien Club“, dem Orde des unbekannten Soldaten, legten die Flieger dann drei Reden mit Wörtern in den deutschen und irischen Sprachen nieder, die ihnen von Mitgliedern der amerikanischen Legion überreicht wurden. Die drei Flieger salutierten, worauf die deutsche und die amerikanische Nationalhymne erklangen. Sodann setzte sich der Festzug wieder in Bewegung und zog die fünfte Avenue hinauf, immer umhüllt von dem Jubel der Bevölkerung im ganz Zentral-Part, wo die Flieger mit Oberbürgermeister Waller die Parade der im Festzug marschierenden Truppenteile abnahm. Damit hatte der feierliche Empfang sein Ende erreicht.

Die Landungsinselfn im Atlantischen Ozean

(Telegraphische Meldung.)

New York, 1. Mai.

Der gestrige Flug der deutschen Ozeanflieger hat in der amerikanischen Öffentlichkeit von neuem wieder die Frage der Errichtung von künstlichen Inseln im Atlantischen Ozean in den Vordergrund gestellt. In New York hat sich bereits eine Gesellschaft gegründet, die in allernächster Zeit mit dem Bau von Landungsinselfn im Atlantik beginnen will.

Inzwischen der nächsten zehn Monate soll die erste künstliche Insel, 500 Meilen von New York entfernt, im Ozean schwimmen. Ingesamt sollen acht dieser schwimmenden Landungsplätze im Umfange von je 333 Meilen über den Atlantik gelegt werden, und zwar in gerader Richtung auf die Azoren. Von dort soll sich der weitere Anflugsdienst fächerartig nach allen Teilen Europas abgeben. Jedes der schwimmenden Landungsplätze wird Wetter- und Funkstation, Hotel, Reparaturwerkstätten und Brennstofflager erhalten. Gleichzeitig sind Schnellboote und Erfindungsmaschinen zur Stelle. Die Entfernung New York—Azoren soll in 24 Stunden im Normalverkehr und in etwas über 24 Stunden im Expressverkehr zurückgelegt werden.

*

New York, 1. Mai.

Gestern wurde der regelmäßige Flugverkehr Prag—Wien aufgenommen. Das erste Flugzeug flog in Prag um 11 Uhr vormittags auf, landete um 12.10 Uhr in Wien und flog von dort über Rastatt nach Rotterdam weiter.

New York flutend. Oberbürgermeister Waller begrüßte die Flieger, nachdem er ihnen die Ehrenbürgerurkunden und im Namen des Gouverneurs Emitt die goldenen Ehrenmedaillen überreicht hatte.

mit folgender Ansprache:

„Unter allen Nationen, die zum Aufbau dieser großen Stadt beitragen und von allen Nationen, die Amerika zu seiner heutigen Völkentwicklung brachten, sind Deutschland und Irland vielleicht diejenigen Völker, die am meisten zu den Völkentwicklung beigetragen haben. Wir alle aber tragen nur unsere Pflicht ab, die wir diesen beiden Nationen schuldig, wenn wir den Deutschen einen Empfang bereiten, wie er ihnen zukommt. Ich hoffe, daß das Band zwischen den drei Nationen immer

Dr. Ing. h. c. Köhl

Dr. Ing. h. c. Köhl

Kapitän a. D. Hermann Köhl
in Berlin-Tempelhof

Die Würde eines
Doktor-Ingenieurs Ehrenhalber
in Anerkennung seiner herausragenden Verdienste um die Luftfahrt durch den ersten Flug über das Atlantische Ozean von Europa nach Nordamerika

Berlin-Tempelhof

Rechtsanwalt
des Luftverkehrs in Berlin-Tempelhof

Die Urkunde, in der die Technische Hochschule Braunschweig die Verleihung der Würde eines Dr. Ing. h. c. an Hauptmann Köhl auspricht.



Unterhaltungs-Beilage

Excelsior Roman von Georg Freiherrn von Ompteda

Ernst sagte sofort, als dächte er schon wie sein Freund: „Erst machen wir alles in Tirol! Das ist näher von München und billiger als . . .“

Er beendete nicht den Satz, sondern deutete mit der dicken Wollfaust hinaus: weiße Flocken sanken nieder. Die Freunde blinnten sich stumm an. Sie überlegten die Stunden bis zum dämmernden Tage, und wußten: mit jedem Zentimeter, den die Schneedecke zunahm, wurde der Aufstieg schwerer, mit jeder Sandbreite wuchs die Lawinengefahr.

Der Wind war ganz eingeschlafen. Als und zu verirrete sich eine der Flocken von ihrem geraden Wege und steuerte unter den Niederhang, am Knie, am Fuß eines der beiden Bergsteiger ihr gartes Leben endend. Ernst, der kein Nachlassen der grimmen Kälte zu spüren meinte, rief:

„Oben muß eine wärmere Luftschicht sein! Hier würde es nicht zum Schmelzen kommen. Es sind doch gewiß zehn Grad!“

Als er kaum gesprochen war, es hell, wie wenn einer mit der Lampe ins dunkle Zimmer tritt. Der ganze Weltensraum schien sich zu weiten. Die Flocken wurden spärlicher, als ob ein rieselnder Vorhang sich teilte, und vor den beiden stand im Licht des Mondes das schweigende Bergesland, darin Gipfel am Gipfel, Tal an Tal.

Ernst sprach, das stauende Auge hinausgerichtet:

„Und denken, daß jetzt Millionen stumpsinnig 'ylafen!'“

Lange Zeit füllte die Herrlichkeit der Natur Sinne und Gedanken. Ueber dem freundlichen Gesellen dort oben verlor die Nacht ihre Länge, schien die Kälte so fühlbar nicht. Und doch mußten beide, an die eisigen Felsen gelehnt, kämpfen daß ihnen die Lider nicht zufielen.

Der Mond versank. Faßles Licht kündete den Morgen an. Es ward so kalt, daß Ernst zusammenschauerte und die stechenden Wangen im Kragen des Wettermantels verbergte. Schon konnte man Bänder, Schneeläuten und Eisbehang schräg unter ihnen unterscheiden. Es war Zeit zum Aufbruch. Mit flammenden Fingern wurden die Seitel angezogen, die Eiseisen befestigt, das Seil angelegt.

Ernst beugte sich vor:

„Da ist unsere Spur von gestern! Verschnieit, aber doch zu erkennen!“

Er schickte einen hellen Kampfruf in die tote Argentwelt hinaus, und den kleinen Fled, wo sie die Nacht „anden, betragend, rief er übermütig seinem Freunde zu:

„Historischer Punkt! Erstes Freilager!“

„Mein fünftes!“ sagte Selinel. Doch Sturm hatte es nicht vernommen. Trotz der schneidenden Kälte überwand er sich, auf seine Karte den Namen des Gefährten und die Zeitangabe zu setzen. Dann steckte er die Urkunde in eine Rihe. Das Gehen ward schwer. Steif von der eisigen Nacht, konnten sie zuerst kaum die Füße heben. Die Wand stiegen sie mit äußerster Vorsicht hinab. Als dann die Neigung abnahm, ward das Seil abgelegt, und wie sie im Hochtal standen, das die Hütte trug, sahen sie das gleichmäßige Weiß der Gipfel drüben leise erröten: die Sonne.

Nun streiften sie die Schneehauben ab und sprangen davon. Wo sie gestern noch eingebrochen hielt jetzt die gefrorene Decke. Sie fuhrten ab im weichen Schnee. Bisweilen hielten sie inne, sich umzuschauen nach ihrem Freunde, dem Tribulaun. Sie suchten die „historische Stelle“, wo sie die Nacht verbracht, doch Verkürzung, Entfernung oder ein Felsvorsprung verbergte sie den Blicken.

Als sie sich umwandten, den Weg fortzusetzen, stieg ein Kopf über die Höhe, dann ein zweiter. Unwillkürlich verhielten die beiden. Auch die vom Tal Kommenden blieben stehen, auf ihre Eisbeile gestützt. Und der eine mit dickem, grauem Barte sprach:

„Grüß Gott! A Froag' ischt erlaubt. San's die Herrn, die hab'n auf'n Tribulaun woll'n geh'n?“

„Wir kommen vom Tribulaun!“

„Bei der Nacht?“

„Wir haben binwakteren müssen!“

„Teufel!“

Sie reichten einander die Hände. Als die Männer eben erklärten, der Herr Pfarrer schickte sie, tauchte ein dritter über dem Schneerücken auf, die Pfeife im Mund, langsam schreitend, mit gehogenem Knie und dem engen Gang des Bewohners der Berge. Sofort erkannte er den Doktor, der vor zwei Tagen den Hütten Schlüssel bei ihm geholt. Die Rettungsmannschaft und die Führerlos erzählten. Die einen von Befürchtungen, die anderen von der Kälte, aber auch Schönheit der Nacht. Schließlich nahm Vinzenz Gamper, der alte Führer, den Rucksack von der Schulter und holte Brot, Butter und Sped hervor, das er vom Pfarrer mitbekommen. Die „Geretteten“ griffen zu, doch auch die Kettler halfen, vor allem, als Toni Kofler, der den Hütten Schlüssel gehabt, eine Flasche Roten zum Vorschein brachte. Ernst lehnte den Wein dankend ab. Da stieg ihre Bewunderung, ihre Genugtuung zugleich, weil nun auf sie ein Wasel mehr entfiel.

Der dritte, der vielleicht daheim zu schaffen hatte, und den Gang wohl nur getan, weil der Herr Pfarrer ihn für Christenpflicht erklärt, trollte sich, während die vier auf dem finsternen Schnee sich niederließen. Ernst streckte seine langen Glieder und rief, den Ton der Tiroler nachahmend:

„Teufel, das tut quatl!“

Aber es klang so wenig richtig, daß die Pfilercher herzlich lachten. Das Festmahl endigte mit einer graulichen Gekerei zu Tal. Ernsts zwanzig Jahre wollten beweisen, er sei so frisch, daß er sofort wieder auf den Tribulaun gehen könne. Als vor dem Widum Selinel den Rücken gewandt, steckte Ernst jedem der braven Führer ein paar Gulden zu. Der alte Gamper wollte es nicht nehmen; endlich sagte er:

„Wo, nig für unguatl! Wer jetzt auf den Tribulaun geht, tuat sich hart. Sell muß wahr sein! Sie sein gewiß besser als manch an Fiehrer. I bin nit brotmeidisch. Der Wahrheit die Ehr. — Also guat, i werd's nehmen. Vorigter Sommer ischt nit guat g'wesen fir ins. Zuviel Regen hat's g'macht! Also b'hütat Gahna Got! Kemman S' amol wieder. Und schenken Dank!“

Die Hände wurden geschüttelt. Die beiden traten in die Wirtsstube des Widums, einen Kaffee zu trinken. Als sie des Mädchens Neugierde ein wenig gestillt und warm geworden waren, fragten sie nach dem Pfarrer. Sie trafen ihn am Kirchlein. Er streckte ihnen die Hände entgegen:

„Wir haben uns geforgt um Sie! Auf dem Tribulaun sein S' g'wesen? Ganz oben. Und die Nacht im Schnee? I hab's schon g'hört. Ischt das nit a bissl verwegen?“

Ernst blinnte ihn mit strahlenden Augen an:

„Der Pfarrer, ich wußte, Ihr Wunsch würde in Erfüllung gehen. Die lieben Engeln haben uns sanft heruntergeleitet! Aber wir danken Ihnen von Herzen!“

Sie schieden. Ernst Wachte sich noch einmal um, und da sah er den alten Seelforger, der seit langen Jahren in diesem verlassenen Bergdörflein seine Pflicht gegen Gott und Menschen erfüllte, wie er ihnen freundlich nachwinkte, mit einer Gebärde, fast ein Segen.

Ernst wandte sich zurück nach dem inneren Tal, nahm den Hut ab und verbeugte sich scherzend vor dem verschneiten Tribulaun:

„Neben Sie wohl! Etwas kalt! Aber herrlich! Bergheil!“

Dann pfiß und sang er den ganzen Weg entlang nach Gossensatz. Bis der nächste Zug über den Brenner ging, setzten sie sich im Bartejaal in eine Ecke, Rucksäcke und umgekehrte Pikel neben sich. Ein städtisch Geleibeter mit einer Anzahl von kistenartigen, schwarzen Koffern, die ein Hausdiener gebracht, umkreiste sie. Schließlich begann er ein Gespräch. Ob sie eine Besteigung gemacht hätten? Bei der Kälte? Nachts? Wohin, daß nur gaben sie Antwort. Doch der Mensch wickelte, gab seine eigenen Erfahrungen zum besten, die sich auf den Schaffberg bei Salzburg beschränkten und wollte wissen, was eigentlich „für'n Wih' wäre bei so'ner Schinderei“. Ob sie oben Himbeeren jeschucht hätten. Dann erklärte er, nach dem Grundsatz zu leben: „Kirchen von außen ansehen, Berge von unten, Wirtshäuser von innen!“

In diesem Augenblick lief der Zug nach Innsbruck an. Die Freunde gingen. Ernst drehte sich in der Tür um und rief dem Witzbold zu, der ihm kaum bis zur Brust reichte:

„Saufen Sie weiter!“

Der Schwärmer war demnach verdrückt, daß er keine Antwort fand. Die Bergsteiger aber lagen bald darauf in der Ecke des Abteils und halten den Schlummer nach, den sie hatten entbehren müssen. Sie schliefen fast bis Münden. Im Gasthof gab der Förstner Ernst ein Fernschreiben. Er las:

„Sofort kommen. Vater sehr krank. Mutter.“

Im gleichen Augenblick mußte er, sein Vater war tot. Die Nachricht war gestern abgelaufen, früh halb neun Uhr, just als ihn sein Freund auf der Hütte aus ängstlich bangem Traum geweckt hatte.

Vergessen schienen die Berge vor Leid. Die Ahnung hatte recht gesprochen: Vater war schon nicht mehr am Leben gewesen, als Ernst das Fernschreiben gelesen. Weiterer denn seit langer Zeit, vielleicht auf dem Wege zur Versöhnung mit seinem Schicksale, war er schlafen gegangen. Am anderen Morgen fanden sie ihn tot im Bett. Der Arzt meinte, der Herzschlag sei schon vor Stunden eingetreten.

Der unerschrockene, junge Vergesheld kniete an seines Vaters letztem, jetzt leerem Lager. Er, dem unreise Spottlust der Mitschüler, Wunderanzweifeln und Gottsohnleugnen nie den Glauben an den Höchsten erschüttert, fand Worte wie ein Kind, das der junge Siegfried im Herzen war, und sprach also:

„Lieber Gott, ich bitte dich, sei Vater gnädig. Lasse ihn herabgehauen auf mich, und meinen Erdenweg. Du hast in jener eifigen Schneenacht mir beigegeben, du wirst mich weiter geleiten, wo ich auch gehe in meinen geliebten Bergen. Vaters letzte Freude sind sie gewesen, weil er in der einsamen Größe deiner Hochwelt den Frieden fand, der ihm nach treuer Arbeit seines Lebens nötig war. . . Vater, lieber Vater. . . ich konnte dir nicht helfen in der schweren Stunde, aber nicht Erdenlust hielt mich fern, ich war in der heiligen Einsamkeit der Natur, dir näher als im Dunst der Täler und im Qualm der Städte. Lieber Gott, lasse mir die Rieche zu deinen Bergen, die mich erheben sollen über Schmutz und Niedrigkeit. Und wenn ich einmal scheiden muß, lasse es in deinen Bergen sein. Schenke mir einen Tod, wie meinem lieben Vater: kurz und schnell. Wenn ich deine Stimme höre im Stürzen der Steine, im Krachen des Eises, im Donner der Wassern: ich folge in Emdut deinem Rufe. Ich will dort oben nur eines: empor kommen, wie im Leben als Mensch, „Gretschior“, hat Vater oft zu mir gesagt. Ihn, der man erhört ist über uns, ihn lasse mich dann wiederfinden. Amen!“

Ernst erhob sich von den Knien, nicht mehr fassunglos. Bei der Besichtigung bot der große Sohn Mutter den Arm. Alle einstigen Vorgesetzten und Mitarbeiter waren erschienen. Auch das hohe Haus erwies dem Beamten, dessen Verfahren man allein bekämpft, durch eine Abordnung die letzte Ehre. Beim Verlassen des Friedhofes sah Ernst einen schwächlichen Mann mit dunkelgefärbten Augengläsern stehen, den er in der Menge und bei dem hohen Gute, dem er trug, fast nicht erlirnt hätte: Gelinef.

Sie drückten sich die Hand:

„Du bist da? Bei der teuren Reise! Ich danke dir!“

Der andere mehrte ab:

„Ich hatte sowieso in Berlin zu tun. . .“

Ernst mußte weiter mit seiner Mutter. Sie sahen am Abend in den verlassenen Räumen, und Ernst erzählte, Mutter und Schwester abzugehen, vom Erbvolkan und jenem seltsamen Traum, aus dem ihn Gelinef am Morgen in der Stille gerüttelt. Annie, die zusammengesunken in ihrem Sessel lehnte, sagte Gute Nacht und ging in ihr Zimmer.

Ernst nahm der Mutter Hand. Wie er in diesen Tagen mehr abgetan, das Jugend bedektete, als in Jahren zuvor, sprach er jetzt mit seiner Mutter gleich einem Berater: nun Haupt der Familie.

In den Zeitungen hatte Vaters Tod gestanden, als der jenes Geheimrats, der einst vom erzürnten Reichstage aus dem Amte gesetzt worden. Das hatte Mutter gekränkt. Nun kam sie auf den gleichen Gedanken wie einst ihr Mann: fort von Berlin. Sie wollte nach Köln. Ihr Sohn aber empfand keine Sehnsucht nach dem Rhein. Er gestand seinen brennenden Wunsch: nach München sollten sie ziehen. Dort konnte er studieren: die Rechte, wie es Vater als nicht anders möglich angenommen, und dabei lagen die Berge nah. Mutter wurde nur eines schwer: das Grab zu lassen. Aber sie hatten Verwandte in Berlin: jedes Jahr konnte sie herkommen.

Und sie schieden leicht von Berlin. Der Trieb des Menschen, den Ort zu fliehen, wo er Leid erfahren, lebte in allen. Auch Annie, die auf den Wällen nicht ganz den Eindruck gemacht, den sie zu fordern sich für berechtigt hielt, freute sich, denn für über-nächstes Jahr erwartete sie Großes von Münchener Künstlerfesten. Dort gab es doch noch Männer, die Augen für Mädchen-

Lichtheit besaßen. Mutter war nur froh, sich irgendwo zu verkrüppeln mit ihrem Sohn. Der aber fand allein schon Freude am grauen Gebirgswasser der Jyar, an der härteren Luft. Da nun außerdem noch das schöne Haus, das Mutter auf der Maria-Theresienstraße gemietet, hoch über der Stadt lag, sah er von seinem Fenster die Alpensteile.

Vom trodnen Rechte schweiften seine Gedanken ungebührlich oft hinaus — empor. Jeden Samstag fuhr er in die Berge. Der wilde Kaiser wurde das bevorzugte Gebiet. Mit Gelinef ging Ernst von Aufstein nach Hinterbärenbach, und dann fiel Gipfel um Gipfel. Immer lebte, trotz früher Jahreszeit der ganze Kaiser von Münchener Führerlosen. Dazwischen quälten sich, so nannten sie es wegwerfend, Führerpartien, die Winnen, die Grate, die Wände hinan. Sie aber, die freien Söhne der Berge, bedurften nicht schon auf dem Geröll des Seiles wie jene „alpinen Säuglinge“, die an der „Nabelschnur“ gehalten wurden.

Ernst ging am liebsten unbegangene oder doch selten betretene Wege, und bei ihrer Arbeit unterbrach kein anderer Laut die feierliche Stille wilder Godnatur als das schwere Atmen der Menschennrucht, wenn sie etwa am Felskluft durch den dortunhohen,urchbaren Bohnglamin sich kramten, am grimmigen Südostrand des Totenstraks zur Winklercharte frei sich abstellten, oder halllos ihr Bild niederschloß über die graulichen Klattenfluchten der Nordwestwand der Keinen Galt.

Als sie einmal den noch unbegangenen Grat zwischen den Gamsstuden zur Hälfte bezwungen hatten, umdrückte sich jäh der Himmel, und es begann zu hageln. Wie nun drüben spiegelgleisende Klattenstücke durch die Nebel umheimglich blendend schimmerten, bläkten sich die beiden einsamen Menschenlein an und Ernst sprach ruhig:

„Man soll nicht alles erzwingen! Man muß umkehren können!“

Im Reistitz hingen sie über dem Grat, den Budel krumm gleich Katzen auf dem Dachfirst. Die Schößen wofen hart die Hände, mit denen sie sich an sprächlichen, maränen Griffen vorsichtig hielten. Schwere Tropfen trommelten auf dem Rücken, fraßen sich im Stoffe weiter, als ob Löschpapier im Regen läge. Die Kleider saugten sich an das Gestein, gleich wasserüberjogenen schweren Schwämmen. Da guckt ein blendendes Leuchten durch den Nebel, brandig rot die Luft, es pridelte an Haar und Ohr. Ernst sah den Freund am Seile vor sich wie vom leuchtendem Scheine umstrahlt. Und des Glanzfeuers Längen ward wieder und wieder unterbrochen vom grellen Lichtschem eines Blizes, vom Geschmetter, dem Rollen der verdängten Luft, die sich im Raume stieß, wie an harten Felsen. Plötzlich Klang ein Prasseln, ein Gepolter, als lode einer Schotter ab.

Verloren in der erzürnten Welt, kam doch kein Laut über Ernstis Rippen, aber ein leises Regen armen Menschentums gukte durch seine muskelstarken Glieder: das Gefühl der Machtlosigkeit, demütigend ein wenig. Der junge Bergsteiger empfand in der kurzen Schwäche, angeht der überwältigenden Erscheinung der Natur die Nichtigkeit des einzelnen im Gefüge der Schöpfung. Hier oben lösten sich Wölke und stürzten im Aufbruch der Natur, wenn aber die Sonne wieder lachen würde, wer säße die Stelle, da ein Steinlein fehlte am Miesbau dieser Berge? Den Sohn hatte der Tod seines Vaters, dessen verbrauchtes Gefüge nach ewigen Befehlen dem Kameraden Platz machen mußte, tief getroffen, das Leben aber ging fort unerblittlich, und er traukte mit, vorwärts, und konnte nicht Nagend rückwärts schauen.

Da nun der Regen nachließ, die Wollen sich lösten, ein Lichtbündel jäh niederschloß, wußte er, auch ihm würde die Sonne wieder lachen. Der humorige Vergott, der beider Kletterer Haar mit sprühenden Funken gestreift, war ungeschädigt von ihnen gegangen. Nun galt es zurückzukehren zu Wädeln und Rucksack droben auf der hinteren Gamskluft. Ein böser Weg über den zerfägten, furchtbaren Grat im glischnigen Gestein. Sie ließen ihre Augen nicht abirren in die nebelwogenden Tiefen, über die spiegelnd verglasten, todringenden Klatten. Die Kraft der klammernden Finger schien zu wachsen, die Laifgeschwindigkeit der Beine, in den nassen Metterschuhen kargen Galt nur findend, zu steigen. Eng schmiegen sich die Körper an mit breiten Reibungsflächen.

Als die Sonne aus blauem Dreieck in den Wellen niederblühter, wie das Auge ihres Schöpfers, hatten sie den Gipfel erreicht und schüttelten einander fest die Hand. Ernst beugte sich zu seinem Rucksack, den er auf den Wädel gelegt, ihn zu sichern. Den Schmerfer hebend, fand er ihn durchlöcherig wie ein Sieb, den Wädelstiel zerplittert, das Eisen zur Straube gedreht, die Spitze aber bis zum Schäffe geschmolzen in Augeln, die geballt hingen wie eine getretene Weintraube.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zwillinge

Eine Kindergeschichte von G. W. Beyer.

„Also gemacht!“ sagte kühnlich mein alter Bekannter Steffens beim Waschen. „Sie kommen demnächst zu mir auf Land und lernen mein kleines Reich, Haus, Hof, Frau und Zwillinge Viese und Vene kennen.“ Eine Woche später landete ich mit dem Dummelzug auf einem weltfernen Heidebahnhöfchen. Freund Steffens begrüßte mich erfreut und führte mich stolz zu seinem schönen Jüdergepänn. Dann fuhren wir nach Lenenhof, dem Sitz der Familie.

Wir waren eben in sachverständigem Gespräch über Feld und Wald begriffen, als mir ein Gegenstand fliegend gegen den Schädel flog, den Gut vom Kopf ritz und polternd in den Wagen rollerte, eine Kartoffel. Freund Steffens wurde puterrot, und ich erkannte, daß zwischen ihm und dem heimtückischen Geschoß ein enger Zusammenhang bestehen mußte. Da scholl auch schon aus dem Straßengraben schrilles Indianergeheul herüber, und zwei verdächtige kleine Wesen mit schmutzigen Gesichtern und in Kleidern, die einmal eine bestimmte, jetzt nicht mehr erkennbare Farbe besessen hatten, stürzten auf unseren Wagen zu. Jedes hielt eine kräftige Gerte zum Schleiern von Kartoffeln, faulen Äpfeln und ähnlichen Wurfgeschossen in der Hand.

Der Wagen hielt, und Freund Steffens geriet ziemlich unartig seine fünfjährigen hoffnungsvollen Zwillinge neben sich auf den Sitz: „Wer von Euch beiden hat die Kartoffel geworfen? Die schmutzigen Mäulchen blieben stumm. „Zeigt mal Eure Hände her!“ befaß der Vater. Vier schmierige braune Lagen kamen meiner neuen Hohe bedrohlich nahe; eine von ihnen hielt noch eine Kartoffel. „Ha!“ frohlokte Freund Steffens, „Du warst die Uebeläterin!“ Er zog das schmutzige kleine Wesen, das beide Hände frei hatte, beängstigt am Ohr: „Name?“ — „Vene!“ quielte eine schmerzlich gerührte Stimme. „Nanu!“ plakte ich los, „müssen Sie Ihre Kinder wirklich erst fragen, wie sie heißen?“ — „Warten Sie erst einmal, bis die beiden sauber gewaschen sind, dann werden Sie sehen, daß die Krangen nicht zu unterscheiden sind! Also Vene, zuhause gibt es noch eine Tracht Siebel!“

Da fuhr der Wagen durch eine Loreinfahrt, und wir hielten vor dem Wohnhaus. Frau Steffens erwartete uns auf der Treppe, und ich wurde ihr vorgestellt. Diese Gelegenheit benützte die Zwillinge, um sich hinweg zu schleichen. Doch Freund Steffens bemerkte noch im letzten Augenblick die Flucht: „Se, hier bleiben!“ Aber nur eine der jungen Damen hörte auf den Ruf und kam maulend zurück. „Nichts als Dummheiten machen die Gören!“ sagte mein Freund zu seiner Frau. „Ich muß wieder einmal ein Exempel statuieren.“ Ein wohlgezierter Gerstenhieb traf die Sitzfläche der kleinen Sinderin: „Ich will Dich lehren, unseren Besuch mit Kartoffeln zu bewerkeln! Los, Vene, laß Dich jetzt waschen!“ — „Aber Kurt!“ sagte Frau Steffens vorwurfsvoll. „Das war doch Viese!“ — „Ach, Du lieber Himmel! Dann habe ich die Falsche verbanen. Hör zu, Viese! Wenn Du sauber gewaschen bist, kommst Du zu mir und holst Dir ein Stück Schokolade, weil Du für Vene Schläge bekommen hast.“ Schluchzend verschwand Viese um die Ecke.

Kurz danach sahen wir Männer im Herrenzimmer, als ein weißer Engel auf uns zu kam: „Papa, jetzt bin ich sauber gewaschen!“ — „Ja, jetzt sollst Du auch Deine Belohnung haben.“ Freund Steffens drückte seinem unschuldsvollen Töchterchen ein Stück Schokolade in die Hand: „Schmiere Dich nicht voll!“ Eilig verschwand der kleine Engel.

Benige Minuten später kam ein zweites weiß gekleidetes Wesen erwartungsvoll auf Freund Steffens zu: „Papa, ich soll doch ein Stück Schokolade haben.“ — „Was?“ fragte der Vater entsetzt. „Gabe ich mich schon wieder einmal geritt? Name?“ — „Viese“, kam es flüchtig aus dem sauber gewaschenen Mäulchen. „Armes Kind, jetzt habe ich keine Schokolade mehr. Morgen bringe ich Dir aber etwas mit.“ Enttäuscht schlürfte Fräulein Viese zum Zimmer hinaus.

Nach dem Essen führte mich mein Freund durch Haus und Hof. Wir kamen gerade von den Ställen zurück, als aus einem Fenster des Hauses lautes Wimmern klang. „Himmel!“ seufzte Freund Steffens. „Was ist denn wieder mit dem Gören los?“ In der Haustüre begegnete uns die Mutter: „Kurt, geh doch einmal zu den Kindern. Ich glaube, Vene hat sich an Deiner Schokolade den Magen verdorben.“

Wir stiegen ins Kinderzimmer hinauf. Dort kauerte in einem Stühlchen ein Häuschen Elend und rief sich den Magen: „Papa, Papa, ich hab so Bauchweh!“ Der andere Zwilling saß daneben und heulte aus schweftlicher Teilnahme mit. „Ruhel!“ befaß Vater Steffens. „Du bekommst einen Löffel Riginusöl; dann wird es wieder besser.“ Ein entsetzliches Geheul erscholl: „Nein, nein, kein Riginus!“ und die beiden wollten zur Tür hinaus entweichen. Doch der Vater sagte gerade noch einen Zwilling. „Witte, halte ich Sie das Kind einen Augenblick! Ich will das Riginusöl holen.“

Gleich danach kam Freund Steffens, eine große Flasche und einen Löffel schwingend, zurück; den füllte er bis zum Rand und

mit drohend auf das arme Schlachtopfer zu. „Papa, Papa, ich hab doch kein Bauchweh!“ heulte die Kleine. „Das glaube ich wohl! Jetzt, da Du Riginus nehmen sollst. Ruhig! Mund auf!“ Gehorsam öffnete sich das Mäulchen und schluckte die fürchterliche Arznei.

Da ging die Tür wieder auf, und Frau Steffens schob den anderen Zwilling ins Zimmer hinein: „Hier habe ich den Arztgeher. Komm, Vene, sei brav und trink das Riginusöl!“ — „Himmel!“ seufzte Freund Steffens. „Gabe ich mich schon wieder geritt!“ Vor Schreck ließ er die Flasche fallen; sie zerplatzte auf dem Fußboden. Viese heulte; Vene strahlte, ihre Leibschmerzen waren vergangen. Ich war erschüttert und suchte mein Zimmer auf, um mich von den bisherigen Abenteuern auf Lenenhof zu erholen.

Als ich zwei Stunden später mit meinem Freund vor dem Abendessen eine Zigarre rauchte, kam seine Frau mit besorgter Miene ins Zimmer: „Kurt, weißt Du nicht, wo die Kinder sind?“ — „Nichts als Ärger hat man mit den Gören!“ brummte der liebevolle Vater. „Jetzt kann man sich noch auf die Suche nach ihnen machen.“

Da öffnete sich die Tür, und einer der beiden Zwillinge schob sich mit unruhigsvoller Miene ins Zimmer hinein. „Wo hast Du gesteckt?“ fragte Freund Steffens. „Dooch“, meinte das kleine Wesen, „wir waren nur im Schuppen.“ — „Was habt Ihr dort gemacht?“ — „Dooch, wir haben nur ein bißchen in der alten Farbe herum gerührt.“ — „Welche Farbe?“ — „Dooch, die, wo Johann den Kutschwagen mit gestrichen hat.“ — „So! Was habt Ihr dann mit dem Kutschwagen angefangen?“ — „Ach, Papa, weißt Du, die Viese, die hat gesagt, sie wollte nicht immer, daß sie für mich Hause kriegt und daß ich ihre Schokolade aufesse und daß sie mein Riginus trinken muß und da... und da...“

Da stieß Frau Steffens einen entsetzten Schrei aus und wies nach der Tür. Dort stand in einem vor kurzem noch weiß gewesenen Kleidchen ein kohlraben-schwarzes Woyrentind und rief mit strahlenden Augen: „Papa, Papa, guck! Jetzt weißt Du doch immer, wer die Viese ist!“

Sonderbare Strafen

Von Albert Schweitzer.

Die Gleichmacherei der Zeit ist auch an der Rechtspflege nicht wirkungsvoll vorüber gegangen. Sämtliche strafrechtlichen Bestimmungen laufen auf Freiheitsentziehungen und Gelbbußen hinaus, soweit nicht vorsätzlicher Mord in Betracht kommt. Wie anders war es in früheren Jahrhunderten! Da wurde der Missetäter auch noch individuell behandelt, freilich oft mit solch dramatischer Grausamkeit, daß uns tatsächlich das Verständnis dafür fehlt. Wenn wir beispielsweise auch daran gewöhnt sind, daß Verfehlungen von Männern der Feder streng geahndet werden, so ist doch eine Strafe, wie sie einen italienischen Schriftsteller des fünfzehnten Jahrhunderts traf, heute nicht mehr möglich: Andrea Scalinia, der als Professor der Philosophie in Bologna wirkte, hatte in einer Schrift die Bemerkung gemacht, die Ärzte und Advokaten dürften ebenso wenig die vierte Bitte des Vaterunsers beten wie die Henker. Wegen Beleidigung wurde er zum Tode verurteilt und am 2. Juli 1484 in Fort hingerichtet.

Auch die Verfälscher von Nahrungsmitteln mußten bisweilen Strafen erleiden, die an Härte diejenigen der künftigen Halsgerichtsordnung Karls V. weit überstiegen. In den Annalen der Reichshauptstadt Nürnberg heißt es unter anderem: „1456 Hans Kälbel, Bürger zu Nürnberg, und Lienhard Frey von Thalmeßing wegen Fälscherei des Safrans und andern Gewürzes mitsamt ihrer verfälschten Waren Freitags nach Misericordias lebendig verbrannt. 1459 Ulrich Heydenheimer, Bürger zu Nürnberg, der den Wein, so er zu Kauf hielt, mit Wasser veräußt, aus besunderen Gnaden beide Ohren abgehakt.“ Zuweilen trugen gerade die Strafen, die über Nahrungsmittelfälscher verhängt wurden, eher ein belustigendes Gepräge. In der französischen Stadt Cambrai stand eine Art Stuhl auf dem offenen Markte. Auf diesem Stuhle mußten diejenigen Butterhändler Platz nehmen, welche die Käufer an Gewicht und Güte der Ware zu schädigen versucht hatten. Der Büttel festelte ihnen die Hände, legte ihnen ein Halseisen um und häufte auf ihr schuldiges Haupt all die Stücke Butter, die zu leicht oder als verfälscht befunden waren. Das übrige tat die heiße Mittagssonne. Die flüssig gewordene Butter lief den Angepangerten über Gesicht und Hals hinab. Sie hatten keine Hand frei, den unwillkommenen Gruß abzuweisen, und mußten überdies den allgemeinen Hohn und Spott der Straßengugend mit in Kauf nehmen. Auch Hamburg bestrafte Nahrungsmittelfälscher in sehr drastischer Weise. So wurde, wie eine Chronik berichtet, am 27. April 1521 eine betrügerische Butterhändlerin in einem Korbe über einem Wägrerbehälter aufgehängt und ihr nur die Wahl gelassen, dort hängen zu bleiben oder den Strick zu zerschneiden und mit dem Korbe ins Wasser zu stürzen. Tausende von Menschen hatten sich

versammelt, um das „ergötzliche Schauspiel“ zu genießen. Schließlich benutzte die Uebelthäterin den allgemeinen Tumult, zerschchnitt den Strick und stürzte ins Wasser.

Der harmlose Charakter dieser Strafen nicht erheitern und erleichternd von den vorher geschilderten Blutzänen ab. Die verfeinerte Popszeit ist nicht mehr fern. Das zeigt sich auch in der eigenartigen Strafe, von der die Chronik von Bischofsverda zu erzählen weiß. Im sechzehnten Jahrhundert, heißt es dort, geschah es, daß ein Bauer den Lehrling Trokenborff aus Goldberg einen Tagebleib schimpfte. Er wurde infolgedessen verurteilt, drei Tage lang in der Schule unter den A. D. E. Schützen zu sitzen und die Augen aufmerksam auf das ABC-Buch zu heften. „Sobald er aber ein Auge davon wendet, soll er mit dem Paculo eins über den Kopf kriegen,“ meldet die Chronik.

Auf merkwürdige Weise wurde im Jahre 1643 ein schwedischer Schriftsteller bestraft; er hatte ein politisches Buch geschrieben, das Angriffe gegen die Regierung enthielt, und wurde verurteilt, zu wählen, ob er hingerichtet werden oder sein Buch, in Suppe gekocht, verspeisen wollte. Nicht so gut erging es einem gewissen Volmar, der einige sehr scharfe Satiren gegen einen Herzog von Sachsen geschrieben hatte. Ihm wurde nicht erst das Buch weig gekocht, sondern er mußte es roh verzehren. Am schlimmsten aber verfuhr man im Jahre 1688 mit dem berühmten Rechtsgelehrten Philipp Oldenburger, der von seinen Richtern dazu verurteilt wurde, eines seiner Werke zu essen und während des Essens gepeitscht zu werden. Die schmachvolle Geißelung nahm erst ein Ende, nachdem der Rechtsgelehrte das letzte Stückchen des Buches verschluckt hatte.

Die seltsamste Strafe aber dürfte doch diejenige sein, die im Jahre 1658 auf Veranlassung der Gemahlin des Zaren Alexei von Rußland verhängt wurde. Die Zarin wurde durch das Geläut der Glocke eines benachbarten Turmes öfters in ihrer nächtlichen Ruhe gestört. Diese Störung zog der Glocke den Zorn der Zarin herab, daß sie folgenden richterliche Urteil veranlaßte: „Der Turm, in dem die Glocke hängt, soll niedergedrückt, die Glocke selbst aber geknackt und dann für ewig nach Sibirien verbannt werden.“ Das Urteil wurde schließlich dahin gemildert, daß die für schuldig befundene Glocke zur Strafe in einen unterirdischen Raum gebracht und hier zu Etzschweigen verdammt wurde.

Die tägliche Frage

Frage: Weidmänner sprechen häufig vom Gekröppe der Adler, Geier usw. Was versteht man hierunter?

Antwort: Unter Gekröppe versteht man in der Jägersprache die Nahrung der Raubvögel, die von diesen nicht gefressen, sondern gekröpft, d. h. verschlungen wird.

Das neue Buch

Der große Frühling. Roman von Albert Trentini. Zweite, umgearbeitete Auflage, 280 Seiten, in Ballonleinen 6 Mark, geheftet 4.50 Mark. Verlag Georg D. W. Callweh, München. — Dieser Roman, in Form einer vierfägigen „Appassionata“, gibt, streng in den Ring eines Jahres eingeschlossen und dem Rhythmus der Jahreszeiten folgend, das Drama einer jugendlichen Liebe, den Ausbruch der Leidenschaft im südlichen Campagnafrühling, ihre Steigerung zu sommerlicher Glut und herblicher Reife und ihren Tod im Eise des nordischen Bergwinters. Nicht nur, daß Natur mit mächtiger Resonanz die Bewegungen entbrannter Menschenherzen begleitet! Stimmung, Erde, Himmel und Menschen sind eines, brechen elementar aus einem Zentrum aus. Der Konflikt zwischen Ich und Welt, Idee und Wirklichkeit bilden den eigentlichen Kern des in einer sinnlich blühenden Sprache und farbigen plastischen Darstellung bedeutenden Wertes.

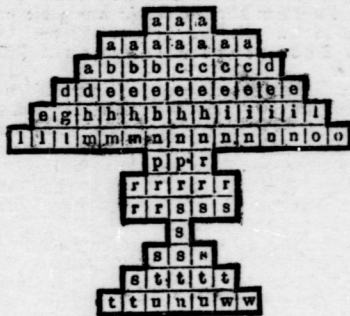
„Meine geliebte Prinzessin“. Roman von Maurice Desobras. Verlag Dr. Sells-Ghler A.-G., Berlin SW 68. Kartonniert 3,50 M. In Ballonleinen geb. 5 M. — Das neueste Werk des Verfassers von „Madonna im Schlafcoupé“, „Meine geliebte Prinzessin“, beweist wieder die große Kunst Desobras, in einem eleganten Stil mit dem Charme eines weltmännlichen Künstlers fesselnd zu erzählen. Die Handlung ist mit glühenden Fäden einer kapriziösen Pikanterie von Paris zum halborientalischen Balkan gesponnen. Diese Heimat farbenfroher Romantik bietet Desobras die beste Gelegenheit, seine Witzraketen im hellsten Lichte leuchten zu lassen und der Handlung eine Beweglichkeit zu geben, die von aller Erden schwere physischer Trockenheit befreit.

Verantwortlichkeiten. (IX. Von der Paulskirche zum Weltkrieg.) Von Prof. Dr. Fester-Halle. Ueber dieses Thema, das ständig das Interesse nicht bloß des Politikers, sondern jedes Deutschen wachhält, weil es die brennende Frage nach der „Schuld“ in sich schließt, verbreitet sich in einem tiefgründigen Aufsatz der „Deutschen Rundschau“ (Aprilheft 1928), Geh. Rat Prof. Fester. Wer sich über die tieferen Zusammenhänge unterrichten will, dem sei die Lektüre dringend empfohlen, um so mehr, als der Verfasser in diesem neuen Aufsatz über die Verantwortlichkeit auch auf Grund der englischen Aktenveröffentlichung die Frage des deutsch-englischen Bündnisses unter Berücksichtigung der englischen Quellen behandelt.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle.

Rätsel.

Die Lampe.



1. Erfrischungsmittel, 2. Stadt an der Elbe, 3. Käumllichkeit,
4. Feldherr des 30jährigen Krieges, 5. Stadt in Posen, 6. Fröhliche Gesellschaft, 7. Ausruf, 8. Afrikanisches Reich, 9. Alte Stadt Kleinasiens, 10. Buchstabe, 11. Badeort Belgiens, 12. Himmelskörper, 13. Alpenpaß.

Die senkrechte Mittelreihe ergibt etwas, was die wagerechte Mittelreihe regelmäßig macht.

Gut und besser.

Du lobst im Lenz es Dir recht frisch
Als letzte Zutat auf den Fisch.
Doch lobst Du mehr es in der Not,
Wenn es mit d Dir sichert Brot.

Wirkung.

Coupiere den raffigen Hund! Und schon, geschüttelt, galoppieret ein anderer davon.

Bilberrätsel.



Auflösungen aus der vorigen Rätsel-Ecke

Begierbild.

Nach links drehen, dann rechts unten.

Ergänzungs-Bilberrätsel.

Die Ergänzungsilbe ist ter. — 1. Wetterstein, 2. Guterge, 3. Nachfalter, 4. Nachwinter, 5. Dottergelb, 6. Unterkunft, 7. Nachbeter, 8. Unwetter, 9. Rennreiter, 10. Wörterbuch, 11. Internat, 12. Lauterkeit, 13. Laterne, 14. Schmetterling, 15. Lutterfall, 16. Futtertrog, 17. Ritterhorn, 18. Stalter, 19. Unterricht, 20. Nachrichter, 21. Dachreiter, 22. Silgüter, 23. Statthalter, 24. Gevieter, 25. Unterbell, 26. Bittermaß, 27. Irrlichter, 28. Reuntdöter, 29. Gittertor, 30. Teria. — „Wenn Du nur willst, Freund, es gelingt.“

Börsen und Märkte

Holländische Börse

Tendenz: fest.

Halle, 1. Mai. Am Anlaufmarkt konnten über 2 Prozent angeboten. Kommoditäten fielen ebenfalls um 2 Prozent höher. ...

Table with 2 columns: Item (e.g., Adas, Hall Bank, etc.) and Price/Value.

Nach freier Börse notieren: Währung 10 G., Fortland Import - Goslar & Sorez 10 G., Garnung 30 G., Sumpfimport -

Berliner Devisen-Kurse

Table with columns: Location (e.g., London, New York, etc.), Currency, and Exchange Rate.

Berliner Böse

Berlin, 1. Mai. Die Tendenz der Berliner Böse wurde auch heute ausfallend von den Käufen des Auslands bestimmt, das nach wie vor erhaltende deutsche Industrie...

Eigene Funkmeldung.

Dollar auf 4,1812. London gegen Madrid fremdwährig 20,28. Die anderen Devisen wurden im Monienhandel mit fast unbedeutenden Kurven umgekehrt.

Getreide und Produkte

Halle, 1. Mai. Den weiter erhöhten Auslandsmarkten folgte das Getreide nur zögernd. Die Weizen, die über die letzten Wochen abfielen...

Table with columns: Commodity (e.g., Weizen, Roggen, etc.), Quantity, and Price.

Berlin, 1. Mai. Nach heute vermehrte die Aufhebung der überfälligen Märkte hier keinerlei Anregung zu bieten, da der Effektivmarkt weiter lufthole Gattung zeigte...

Table with columns: Commodity (e.g., Weizen, Roggen, etc.), Quantity, and Price.

Magdeburg, 1. Mai. Weizen 271-273, feiner; Roggen 289 bis 292, feiner; Sommergerste -; Wintergerste -; Futtergerste -; Mais -.

Magdeburg, 1. Mai. (Weizengut) Preis für Weißweizen einfl. Erd. und Verbrauchssteuer für 50 Hektogram brutto für netto ab Rohwert...

Berlin, 1. Mai. Qualität 1,71; 2. Qualität 1,60; abfallende Qualität 1,43. Tendenz: fest.

Berliner Notierungen. Preise ab Lager in Deutschland für 100 Kilo. Getreide, Mehl, etc.

Berlin, 1. Mai. Die Tendenz der Berliner Böse wurde auch heute ausfallend von den Käufen des Auslands bestimmt...

Eigene Funkmeldung.

Berliner Böse vom 1. Mai 1928.

Large table with multiple columns listing various commodities and their prices.

Werbstoffe

Bremer Terminbörsen für Baumwolle vom 1. Mai. (Mitteilung von der Firma Schweinsberg & Schröder, Halle). Notierungen des Bremer...

Table with columns: Commodity (e.g., Baumwolle, etc.), Quantity, and Price.

Magdeburg, 1. Mai. (Weizengut) Preis für Weißweizen einfl. Erd. und Verbrauchssteuer für 50 Hektogram brutto für netto ab Rohwert...

Berlin, 1. Mai. Die Tendenz der Berliner Böse wurde auch heute ausfallend von den Käufen des Auslands bestimmt...

Berliner Notierungen. Preise ab Lager in Deutschland für 100 Kilo. Getreide, Mehl, etc.

Berlin, 1. Mai. Die Tendenz der Berliner Böse wurde auch heute ausfallend von den Käufen des Auslands bestimmt...

Berliner Notierungen. Preise ab Lager in Deutschland für 100 Kilo. Getreide, Mehl, etc.

Berlin, 1. Mai. Die Tendenz der Berliner Böse wurde auch heute ausfallend von den Käufen des Auslands bestimmt...

Berliner Notierungen. Preise ab Lager in Deutschland für 100 Kilo. Getreide, Mehl, etc.

Berlin, 1. Mai. Die Tendenz der Berliner Böse wurde auch heute ausfallend von den Käufen des Auslands bestimmt...

Berliner Notierungen. Preise ab Lager in Deutschland für 100 Kilo. Getreide, Mehl, etc.

Berlin, 1. Mai. Die Tendenz der Berliner Böse wurde auch heute ausfallend von den Käufen des Auslands bestimmt...

Berliner Notierungen. Preise ab Lager in Deutschland für 100 Kilo. Getreide, Mehl, etc.

Berlin, 1. Mai. Die Tendenz der Berliner Böse wurde auch heute ausfallend von den Käufen des Auslands bestimmt...

Berliner Notierungen. Preise ab Lager in Deutschland für 100 Kilo. Getreide, Mehl, etc.

Berlin, 1. Mai. Die Tendenz der Berliner Böse wurde auch heute ausfallend von den Käufen des Auslands bestimmt...

Berliner Notierungen. Preise ab Lager in Deutschland für 100 Kilo. Getreide, Mehl, etc.

Berlin, 1. Mai. Die Tendenz der Berliner Böse wurde auch heute ausfallend von den Käufen des Auslands bestimmt...

Berliner Notierungen. Preise ab Lager in Deutschland für 100 Kilo. Getreide, Mehl, etc.

Berlin, 1. Mai. Die Tendenz der Berliner Böse wurde auch heute ausfallend von den Käufen des Auslands bestimmt...

Berliner Notierungen. Preise ab Lager in Deutschland für 100 Kilo. Getreide, Mehl, etc.

Berlin, 1. Mai. Die Tendenz der Berliner Böse wurde auch heute ausfallend von den Käufen des Auslands bestimmt...

Berliner Notierungen. Preise ab Lager in Deutschland für 100 Kilo. Getreide, Mehl, etc.

Berlin, 1. Mai. Die Tendenz der Berliner Böse wurde auch heute ausfallend von den Käufen des Auslands bestimmt...

Berliner Notierungen. Preise ab Lager in Deutschland für 100 Kilo. Getreide, Mehl, etc.

Am Sonnabend, 8 Uhr abends, starb nach langem, schwerem, aber mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter

Frau Dorothea Jaenicke
geb. Jahns

im Alter von 66 Jahren.
Ihr arbeitsreiches Leben galt nur der Sorge für die Ihrigen.

Halle a. S., den 30. April 1928,
Gothestraße 241

Studienrat G. Jaenicke
Helene Jaenicke
Martha Jaenicke geb. Albrecht
Günther Jaenicke

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 10 1/2 Uhr, von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir absehen zu wollen.

— und doch gibt es noch ein Mittel, Ihren leidenden Füßen zu helfen,



wenn auch alle Ihre bisherigen Versuche mit sogen. „Plattfußeinlagen“ vergeblich waren.

Supinator

die schmerzlose, anpassungsfähige Fußbrücke — wird nach sorgfältiger Prüfung Ihrer Füße im May-Fußspiegel entsprechend der Stellungen- oder Formveränderung — durch Orthopädie - Schwestern genauestens verpaßt. Supinator hat Hunderttausenden geholfen — Supinator hilft auch Ihren Füßen! Machen Sie sofort einen Versuch, er ist für Sie unvergleichlich.



Spreizzeit 5-1 und 5-7 Uhr
C. Klappenbach & Co., Halle a. S.
Sanitäts-Artikel
Große Ulrichstraße 41

Eine Spareinlage verdoppelt sich

bei 5% Zins und Zinseszins in 15 Jahren
bei 6% " " " in 12 Jahren
bei 7% " " " in 11 Jahren

Darum spare ein jeder für Zeiten künftigen Bedarfes, wie z. B. für Schulenflassung, Berufsausbildung, Aussteuer und Wohnungsbeschaffung, wie auch für Zeiten der Not eine Spareinlage einen wertvollen Rückhalt bietet.

Sparkasse der Stadt Halle
Rathausstrasse 5
Landwehrstrasse 25 (Riebeckplatz)
und Grosse Brunnenstrasse 3a

Todesfälle:

(Aus verschiedenen Zeitungen.)
Frau W. Gening, Halle. Beer- digung Mittwoch 11 1/2 Uhr auf dem Südfriedhofe. — Frau Elisabeth Koch, 46 Jahre, Halle. Beerdigung Mittwoch 12 1/2 Uhr von der Kapelle des Süd- friedhofes aus. — Frau Gertr. Schlimp- geb. Koriath, 69 Jahre, Halle. Trauer- feier zur Gedenkfeier Mittwoch 12 1/2 Uhr in der kleinen Kapelle des Gertraudenfriedhofes. — Frau Doro- thea Jaenicke geb. Jahns, 66 Jahre, Halle. Beerdigung Mittwoch 10 1/2 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus. — Frä. Anna Braune, 81 Jahre, Halle. Trauerfeier zur Gedenkfeier Mittwoch 1 1/2 Uhr in der kleinen Kapelle des Gertraudenfriedhofes. — Frau Wittig, 69 Jahre, Bielefeld. Beer- digung in Bielefeld Mittwoch 3 Uhr. — Friedrich Krause, Halle. Trauer- feierlichkeiten Mittwoch 11 1/2 Uhr auf dem Gertraudenfriedhofe.

Singhien von Forderungen
allerorts, auch ausgeklagten, Auskunfts-, Grundstücksverw., Steuerberatung, Börsenrotation.
Jünde, Dittenbergstr. 7a. Fernruf 2289 05

Blau
Kammern-Anzug nach Maß
148.- 158.- M. u. höher
Or. Stofflager - Taktzahlung - Gute Arbeit
Max Teuscher, Barfüßer-
Smoking - Frack - Gehrock - Verleih

Strohbrötchen
des Magendoktors

Vereins-Nachrichten

Beisitzerversammlung der Halle- und Westfälischen Vereine am Dienstag, 8. 5. 28. Die Versammlung wurde von Herrn W. Gening, Halle (V.), geleitet. In unserer Mitteilungsversammlung am 3. Mai (Donnerstag) haben 3 Uhr in der Aula des Reformationsgymnasiums, Pfaffenstraße 24, unter u. a. die „Krankeversicherung“ auf der Tagesordnung stand. Die Begrüßung der Deutschen Frauen - Krankenversicherung, H. a. G., als Mitglied u. a. (vormals Krankenversicherung für die Gemeindevorteilhaber und -angehörige des St. Hedwig), in der Arbeit und pensionierte Beamte bis zum 70. in Jahre 1928 führt die zum ab. Schiedliche Maßnahmen finden können, wird darauf hinzuwirken. Mittwochs, beginnt diese Versammlung nicht. Wird beabsichtigt, die Mitglieder sind als 6444 willkommen. Gegen den 2.20 Uhr ab nehmen wir im Verammlungs- lokal Verhandlungen unter Mitgliebr entgegen.
„Westfälischer Verein, Halle a. S. Conner- ton, den 8. Mai, abends 8 Uhr findet im „Westfälischer“ ein Mitgliederversammlung bei Herrn Max Schöberle aus Magdeburg statt über „Der Körperlich - geistliche Lebensprozess im Lichte naturphilosophischer Betrachtung“. Vorkonferenzabend, Mittwoch, den 2. Mai, für Halle (Gedächtnisfeier): „Das Gemein- schaftliche Leben“ Vortrag: „Die Entwicklung von Wef. Ferienausgabe bis 2. Mai. — Wieder- bringung für Halle 8 am 2. für A am 3. für D am 12. für B am 20. Mai. — Die Oberste Die polnische Weltkarte“ wird am Sonntag, den 18. nochmals wiederholt. Ferienausgabe ab Sonntag, den 7. — Freitag, den 5. (Schloß) „Das Dorf - Spiel“. Vorkonferenz. — Im nächsten Witten wird unter Mitteilungsfeier im nächsten bei Halle verfaßt. — Geschäfts- berichte: Marktwert, 18 (Zer. 216 43). Geschäfts- jett 8 bis bei 1.20 und 4 bis 6.20 Uhr.

Kaffee- u. Erbsen

empfehlen in Mehr als hundert ver- schiedenen Mestern von während 40 Jahren erprobten Fabrikanten

In Alpacku Alpackastber u. echt Silber

und zwar Kaffeeblätter 1/4 Dtz. v. 5/10-40 M
Edelblei 1/2 Dtz. von 4-7 1/2 M

Juweller Tittel

Schmeerstraße 12.
Altweihnachts Geschenke Goldene Medaillen 1921 und 1922.

Stadt-Theater

Heute, Dienstag 8-12 Uhr
Ergeist
Mittwoch 9-12 Uhr
Hans Sonnenstörbers Höhenfahrt

Rakete

Alles neu macht der Mai.
Heute Dienstag abends 8 Uhr beginnt das Sommertheaterplatz des modernen Posen-Ensemble
Fred Kaiser aus dem dem beliebten Hallenser
Fritz Thurm-Sylvare jeden Abend 2 ur- komische Posten mit
Fred Kaiser und **Fritz Thurm-Sylvare** in den Hauptrollen Sie lachen Tränen! Sie wählen sich vor Lachen! Außerdem neue Kapellen
Pit Pligmann Stimmungsmacher am Schlagszeug.
Wollen Sie sich im Monat Mai amüsieren, kommen Sie in die „Rakete“

Die **Terrasse** des **Bierhaus Engelhardt** ist eröffnet.
Ab 1. Mai täglich
erstklassiges **Künstler-Konzert**.
Kapelle Zahnrow.

1888 40 Jahre 1928
1. Mai
Leopold Darge
Öfen — Herde
Halle (Saale), Oleariusstraße 11.

GEMEINNÜTZIGE
DEUTSCHE HAUSRAT GmbH.
HALLE a. S.
MITTELSTRASSE 5 a
liefert
MÖBEL
FORMSCHÖN / PREISWERT
IN SOLIDER AUSFÜHRUNG
12 MONATE ZIEL

Günthers Leghornfarm
Ferraf 6 Ammendorf-Planena
Leistungsrecht weißer amerikanischer Leghorn.
Hühner: Original Gebr. Willemann. Nachkommen der 312 Eierlegende. — Hennen: Nachzucht Cröllwitz. 1000 Hennen unter Fallenskontrolle.
Verkauf von Bräuter, Eistagsküken, Junghennen Zuchtähne 1927, bester Abstammung, noch einige Exemplare 27er Junghennen, legend. — Preise auf Anfrage

Walhalla
Per. ruf 2885

1. Mai 20 Uhr
Heute Gala-Premiere!
der lustigen Revue
1000 Worte Liebe
In 34 helden Bildern.
Musik von Willi Rosen.
50 Mitwirkende.
300 Frankostüme.
Glänzend neue Ausstattung.
Gewöhnliche Preise ab 60 Pf.

HOFJÄGER
Morgen Mittwoch, 21. Uhr.
Grosses Garten-Eröffnungs-Konzert
ausgeführt vom Orchest-Orchester.
Eintritt frei!

Wintergarten
Magdeburger Str. 66
Jeden Mittwoch und Freitag
5-Uhr-Tee
Neue Künstler-Kapelle
Kurhaus Bad Wittekind
Morgen, den 2. Mai, abds. 8 Uhr
Gesellschafts-Tanz
für Karteninhaber.

Zuckerkrank

Wie Sie Ihren Zucker los und wieder arbeits- fähig werden, tells ich jedem Kranken unent- geltlich mit. Fr. Löw, Waldorf G. 81 (Hessen)

Darmhandlung Paul Essrich

Vom 1. Mai an findet d. Verkauf von Barmen, Leben und Gemüthen im neuerbauten Laden **Reideburger Straße 2** statt.
Tel. 24213. : Gegründet 1911

Bergschenke
Paris des Saletates.
Morgen Mittwoch nachmittag
Konzert.
Eintritt frei!

Krausches
Schönste Erholungs- stätte Halle.
Englische Seebäderstraße und an der Saale.
Zwei grosse Festbühnen für Vereine, und Privatgesellschaften
Gastwirtschaft
1. Klasse.
Morgen Mittwoch 1/2 Uhr
groses Park-Konzert.
Eintritt frei.
Bei ungünstiger Witterung im großen Festsaal.
Konditor-Enfeli.

Golegenhelldichtung

über fast umsonst.
Gilberts Welter
Halle, Barockplatz 2
Georgieff
Original-Präparat
10, 12, 20 Pf.
deutsch
Figurrenhandlung
Fiedlmann Wagner
Königsplatz 15
Ecke Landwehrstraße

Scheuertücher

empfehlen vollständig
H. Schnee Nacht,
Gr. Steinstr. 24.

„Balleger“

„Balleger“

„Balleger“

WICKULER - ELBERFELDER - PILSENER

seit 1/2 Jahrhundert das führende Bier dieser Brauart
deutschen Ursprungs

General-Vertrieb für Halle a. S. und Umgebung:

Einkaufs-Vereinigung der Gastwirte, e. G. m. b. H., Halle a. S. Telefon Nr. 26238
Landesberger Str. 7

Gasherde, Gaskocher

Stadtgeschäft Halle

f. Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsanlagen, G. m. b. H.
Gr. Ulrichstraße 54. — Fernruf 256 54.

— Bequeme Zahlungsbedingungen. —

Zu Haustrinkkuren

sämtliche
Heilbrunnen u. Tafelwasser
in frischester Füllung
stets vorrätig in **allen**
Apotheken und Drogerien
Broschüren kostenl. durch die

Brunnen-Zentrale, Halle (S).

Kontor: Leipziger Straße 104
Fernruf 296 69
Versand: Große Brauhausstr. 5/6

158/152

W. F. Wollmer

Große Ulrichstraße 6—8
Begründet 1769 — Fernruf 213 61

Sämtliche Schneidereiartikel
Kleider- und Seidenstoffe
Posamenten

Woll- und Strumpfwaren

Herrenartikel

Trikotagen, Wäsche

Handarbeiten

156/110

Wie koche ich gut und sparsam?

Das lehren die
**Koch-, Brat- und
Backvorführungen**

jeden Donnerstag, abends von 19¹/₂—21¹/₂ Uhr
in der **Schulküche der kath. Volksschule**
(Eingang Oleariusstraße)
— Jeder Kursus 2 Abende. —

Hausfrauen, sendet Eure
Köchinnen und Dienstmädchen
in die Kochkurse, damit sie lernen,
mit dem Gaskocher richtig und
sparsam umzugehen!

Anmeldungen an die

Verwaltung

der städt. Gas- u. Wasserwerke

Fernspr.: Magistrat 276 81. Untorplan 12.

Althährtes
Haus-
mittel

AMOL

bei Rheuma, Ischias,
Hexenschuß, Kopf-
u. Zahnschmerzen,
Nackenschmerzen,
Schnupfen u. Hei-
serkeit, Abspan-
nung und Schlaf-
losigkeit. Gegen
Mücken- u. Bienen-
stiche. Mundwasser

hilft!

Karmelitergel AMOL ist in
Apotheken u. Drogerien erhältlich

Wiel-
: selbige
: Haus- und
: Touristen-
: Apotheke ::



Schweizer Uhren
Mod. Schmuck
Trauringe
kauft man billigst
bei
Amand Weiss
Halle (Saale),
Kleinschmieden 6.



Qualitäts-Backwaren.

Schubert-Brot

Ist das seit Jahrzehnten anerkannt beste Hausbrot für jeden
Geschmack. Es ist wohlfeil und bekömmlich, bei Ver-
wendung bester, gesunder Mehle aus eigener Mühle.

Sklerol-Brot

nach Dr. Ebnstner D. R. D. 423 225. Hergestellt mit Hiesel-
säure. Für Gefunde und Kranke gegen Lungentuberkulose
und Arterienverkalkung. Begutachtet vom Institut für
Bäckeri an der Staatl. Versuch- und Forschungsanstalt
Berlin, sowie von dem als Autorität in ganz Deutsch-
land bekannten, vereidigten Sachverständigen für Getreide-
verarbeitung Dr. A. Sornet, Berlin. — Verlangen Sie
ausfühelichen Prospekt.

Schubert-Kommibrot

Ist nicht nur vorzüglich im Geschmack, sondern auch leicht
verdaulich und von größter Nährkraft. Das verwendete
Mehl wird in eigener Mühle aus besten Roggensoeten
hergestellt.

Schubert-Mecklenburger Schwarzbrot

wird hergestellt aus Roggensoet und ist von besonders
kräftigem Geschmack. Es enthält alle Nährstoffe, besonders
die vitaminreichen Eiweiß- und Nährsalzverbindungen
des Getreides.

Schubert-Brötchen

Verlangen Sie beim Kauf ausdrücklich Schubert-Brötchen.
Wir liefern ein Qualitätsverzeugnis von unübertrefflicher
Güte, bei Verwendung edelster Mehle und bester Zutaten.

Gebr. Schubert-Halle Grossbäckerei-Mühlenwerke

Ritter-Kaffee

täglich frisch in unübertroffener Qualität. // Versand nach auswärts portofrei.

Otto Noak, Inhaber: Georg Ritter
Große Steinstraße 76. 168/165

G. Assmann

Das Haus der Herrenmoden
Ersklassiges Fachhaus für moderne

**Herren-
Jünglings-
und Knaben-
bekleidung**
fertig und nach Maß

Spezial-Abteilung: Maßanfertigung feiner Damenkonfektion.
Gr. Ulrichstr. 49. **Halle (S.).** Fernruf 274 56.

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats + Vierteljährlicher Bezugspreis 1,45 M. + Bestellungen nimmt nur der Verlag **Otto Thiele, Halle a. S., Leipziger Str. 61/62**
entgegen. + **Anzeigenpreise:** Die 32 mm breite mm-Zeile 15 Pf. + Lokale Anzeigen mm-Zeile 12 Pf. + Familienanzeigen mm-Zeile 6 Pf. + Stellenausschreibungen mm-Zeile 6 Pf.
Die 50 mm breite Hellame-mm-Zeile 70 Pf. + Für Platzverpflichtungen und telephonisch übermittelte Anzeigen keine Garantie-Übernahme + Nicht bestellte Beiträge können im Fall
des Nichtannahme nur zurückgefordert werden, wenn ihnen Briefumschlag mit Anschrift und Freimarkte beigelegt ist. + Wir bitten die **Bezeinsanzeigen** spätestens 3 Tage
vor dem Erscheinen an den Verlag **Otto Thiele, Halle a. S., Leipziger Str. 61/62**, einzuliefern.

Mittelddeutsche Frauen-Zeitung

für Frauenarbeit und Frauenwirken

Keiner Partei dienstbar // Die Zeitung bringt die Nachrichten des Frauen-Verbandes der Provinz Sachsen

Jahrgang 3

+

Halle (Saale), 1. Mai 1928

+

Nummer 9

Ibsen, Björnson, Strindberg als Persönlichkeiten

Von Dr. Olga Stieglitz, Berlin

Der 100. Geburtstag Gentil Ibsens ruft die Erinnerung an einen Menschen wach, um dessen Anerkennung seinerzeit heiße Kämpfe entbrannten, nicht nur zu Beginn seines Schaffens, nein, Jahrzehnte hindurch. Diesen eine Torheit, vielen ein Vergernis, wenigen eine Offenbarung. Aus den wenigen sind die vielen geworden. Heute zählen zum mindesten wir Deutschen den uns stammbewandten nordischen Dichter zu den unbedingten Großen des Geistes. War er es doch, der inmitten einer saft- und kraftlosen Literaturperiode der Dichtung, insbesondere dem Drama, einen neuen Geist einflößte und ebenso neue Formen schuf. Zum erstenmal kam damit vom hohen Norden her, von Skandinavien, ein Strom lebendigen Wassers, der die Dichtung aller Kulturvölker befruchtete. Allerdings, Ibsen war nicht der einzige, der die Bewegung trieb, wenn auch der Erste und Größte. Eine Schar Mitstreiter gesellte sich zu ihm, fähig und mutig wie er, den Gespenstern der Vergangenheit, der Enge der Gegenwart Trost zu bieten. Viden wir zurück auf den Kampf um die neuzeitliche Dichtung, der, von Skandinavien ausgehend, zwischen 1880 und 1900 wogte, so finden wir neben Ibsen in erster Linie noch dessen Landsmann Björnson und den Schweden Strindberg. Wenn auch verschieden nach Art und Kampfweise, so doch einander gleich an Unerfrockenheit und Latkraft, bilden Ibsen, Björnson, Strindberg das Dreigestirn, das um die Jahrhundertwende der germanischen Dichtung Kraft und Farbe gab. Alle drei waren nicht nur Dichter und Denker ersten Ranges, sondern auch Persönlichkeiten in der äußeren wie inneren Bedeutung des Wortes.

Goethe sagt in seinem Drama „Stella“: „Die Gestalt des Menschen ist der Text zu allem, was sich über ihn empfinden und sagen läßt.“ Diesen Text der drei großen Skandinavier kennenzulernen, ist mir vergönnt worden. Ich habe diese Dichter als lebendige Persönlichkeiten von Angesicht zu Angesicht gesehen und gesprochen. Soll ich meine Eindrücke wiedergeben, so muß ich zunächst hervorheben, daß jeder der Drei sich auf den ersten Blick als Einziger, als Original zu erkennen gab. Nichts von all dem Typischen, Schablonenhaften, was Beruf, Stand, Gesellschaftsklasse dem großen Durchschnitt der Menschen aufzuprägen pflegt. Alle drei besaßen in hohem Maße, was man Charakterköpfe nennt, wenn auch von sehr verschiedener Prägung. Ibsen stand, als ich ihn im Juli 1899 im Café des Grand Hotels in Christiania (Oslo) kennenlernte, bereits im 72. Lebensjahre. Fast grotesk wirkte der große, breitgeformte Kopf auf der kleinen, untersehten, vom Alter schon gebeugten Männergestalt. Das Antlitz indessen vom Alter frisch in den Farben, sonnengebräunt, umrahmt vom schneeweißen, starrabstehenden Haar und Wadenbart. Hohe Denkerstirn, tief gesenkt, kurzes, energisches Kinn, die Lippen fest aufeinander gepreßt wie im Trotz gegen die Welt. Die Augen von jenem leuchtenden Blau, wie man sie nur im hohen Norden findet, blickten durch die Brillengläser so scharf auf alle Personen, die in ihren Schreie fielen, als gelte es, ihr Inneres wie mit Röntgenstrahlen zu durchdringen. Ich glaubte einen Arzt zu sehen, der die Diagnose stellt. Auf solche Art trieb er wohl psychologische Studien. Seit Ibsen nach jahrzehntelangem Aufenthalt im Auslande wieder nach Christiania zurückgekehrt war, brachte er täglich 1 bis 2 Stunden im Café des Grand Hotels zu. Dort las er die dänische Zeitung „Nationaltiden“, trank ein kleines Glas Bier und beobachtete daneben die Fremden, die sich teilweise dort einfanden, um den berühmten Dichter zu sehen. Es war bekannt, daß Ibsen in seiner Wohnung kaum jemand empfing, hier aber quitz Miene zum bösen Spiel machte und sich zur bestimmten Vormittagsstunde interviewen ließ, wobei er selbst freilich meistens sehr wortkarg blieb. Hat man ihn doch den schweigsamsten der schweigsamsten Nation genannt. Nur langsam, zögernd, lösten sich sparsame Worte von seinen Lippen.

Als ich ihn sah, war er zudem müde; er kam vom Schreibtisch, wo er sein letztes Werk, den Epilog „Wenn wir Toten erwachen“ unter der Feder hatte. Sechs Monate später, im Januar 1900, traf ihn der Schlaganfall, der seine Schaffenskraft für immer lähmte, ihn aber noch sechsjährigem Siechtum überantwortete, als ihm am 23. Mai 1906 der Tod als Erlöser erschien.

Björnstjerne Björnson war fast 75 Jahre alt, als er mit in Berlin im Hotel de Rome am 27. November 1907 eine etwa einstündige Audienz gewährte. Ihm haften noch nichts Greifenhaftes an. Trotz der weißen Haare schien er im besten Mannesalter zu stehen. Bekanntlich stammt Björnson aus altem, norwegischem Bauerngeschlecht. Björnson heißt „Bärensohn“. Sein Vater, nicht mehr Bauer, sondern Landpfarrer, besaß soviel Kraft, daß er eine Tonne Weizen nach der anderen auf seinen Rücken hob und einmal, zum Erstaunen seiner Leute, einen Pflug, der probiert werden sollte, mit seinen Armen über den Acker zog. Pfarrer Björnson aber pflegte zu sagen: „Ich bin nicht stark, mein Vater war es.“ Das gleiche behauptete wiederum der Dichter Björnson. Dennoch wirkte dieser Bärensohn dritter Generation wie ein der Sage entliegener vorgefichtlicher Held von übernatürlicher Größe. Alles an ihm erschien wie konzentrierte Kraft. Die Gesichtszüge wie aus Stein gemeißelt, jeder Muskel straff gespannt. Selbstgefühl und Energie sprachen aus seiner Haltung. Zum Herrscher schien er geboren; wie ein König trat er auf. Er blickte auf seine Leute, wie auf etwas, was er sich unterworfen hatte, was zu seinen Füßen lag. Er hob er seine volltönende Stimme, so klang es wie eine Kanare. Dabei war er zugänglich, mitteilhaft, liebenswürdig. Mit mir unterhielt er sich hauptsächlich über Grieg und Richard Wagner, beschuldigte letzteren indessen, in seinen Nibelungen die nordische Götter- und Sagenwelt gefälscht zu haben. Daß Björnson auch auf sein Volk, dem er ja auch die Nationalhymne gedichtet hat, einen sehr weitgehenden Einfluß auszuüben vermochte, verstand man, sobald man ihn erblickte. Zu einer imponierenden Erscheinung gesellte sich noch das Talent zündender Vereinfachtheit. Tatsächlich war ja auch Norwegens Loslösung von Schweden im Jahre 1905 zum großen Teil der unermüdbaren politischen Agitation Björnsons zu verdanken. Seit Jahrzehnten gehörte er zu den dorthin treibenden Kräften. Er gab den Wind, der die Segel blähte, so daß die Befreiungstat gelingen mußte. In des eigenen, neugewählten Königs Hafon I. Tafel hat dann der bis dahin republikanisch gesinnte Dichter mehrfach gesessen.

Björnson lebte in seinen späteren Jahren wie ein Patriarch unter seinem Volke. 1910 starb er fern von der Heimat in Paris.

Unter dem Einfluß der Dichtungen Ibsens und Björnsons entwickelte sich der um zwei Jahrzehnte jüngere August Strindberg. Er übte scharfe Kritik an seinen Vorläufern, übertraf sie an Kühnheit in Wahl und Behandlung der Stoffe, löste die straffen Formen und bereitete dadurch den Boden für das im engeren Sinne neuzeitliche Drama.

Mit dem schwedischen Dichter führte mich der Zufall zusammen. Ich befand mich im Sommer 1901 im dänischen Seebade Bornsted auf der Nordspitze Seelands. In der Hotelapartament, die ich bewohnte, war Strindberg bei den dreimal am Tage gemeinsam gebotenen Mahlzeiten über eine Woche mein Gegenüber — ihm zur Seite seine dritte Gattin, die 24jährige norwegische Schauspielerin Harriet Bosse, mit der sich der zweimal Geschiedene jetzt in den Nitterwochen befand. Strindberg stand damals im 51. Lebensjahr. Er war von hohem schlanken Wuchs, kräftig gebaut und besaß in seinen Bewegungen noch die volle Schwungkraft der Jugend. Er kleidete sich elegant, beobachtete die Formen der höheren Gesellschaft, wirkte vornehm als Erste-Klasse — bis auf die Hände, die groß, ausgegarrt, bäuerlich ausfahen. Er war der Sohn einer Magd. Sein Kopf war breit, doch scharf ge-

schneiden das Profil, das etwas gekräuselte Haar schon stark mit Grau gemischt, die Gesichtsfarbe rötlich. Den feingeschnittenen Mund besaßte ein schmales aufwärtsgedrehtes Bärtchen. Die Augen hielt er meist gesenkt; hoben sich aber die Lider, so zeigte sich ein sehr helles Blau. Unauslöschlich waren seinem Antlitz die Spuren des Leidens eingepägt. Lag doch hinter ihm, erst unlängst überwunden, die schwerste seiner Krisen, sein Inferno mit dem Verfolgungswahn. Vor dem Dämon der geistigen Umwandlung hatte ihn sein schaffender Genius bewahrt. Daß es ihm gelang, die inneren Kämpfe nach außen zu projizieren und in das Drama „Nach Damaskus“ zu verdichten, war seine Rettung. Die Uraufführung des Werkes aber machte ihn mit Harriet Postie bekannt, die die Rolle der „Dame“ freierte. Nun folgte für den Dichter in Wirklichkeit jenes „Neubeginnen in Liebe und Ehe“, das sich, wie im Drama, als kurz erweisen sollte. In jenem Honigmond des Jahres 1901 schien es jedoch bisweilen, als sei es dem Dichter zum Jungbrunnen geworden. Eine fast knabenhafte Heiterkeit konnte sein Gesicht überstrahlen, wenn er auf die kleine Frau mit dem runden Kinderantlitz blickte. Freilich nur für Augenblicke; denn gewann das Größtliche, Selbstqualerische nieder die Oberhand. Nicht nur die Denkarbeit, sondern auch das Spiel der Leidenschaften, wie es in seinem Innern rang, garte, nährte, prägte sich seinen Zügen auf. Wenn man Strindberg den „Dichter mit den vielen Gesichtern“ genannt hat, so traf das nicht nur auf sein geistiges, sondern auch auf sein leibliches Ich zu. Niemand ist mir ein Mienenpiel von gleicher Beweglichkeit begegnet.

Stets mit sich selbst beschäftigt, schien für Strindberg eine Umwelt kaum vorhanden zu sein. Neugierig blickte er jede Bewegung mit den Mitgliefern des Hotels, denen sich auch die junge Frau in seiner Gegenwart nicht nähern durfte. Sprach Strindberg mit ihr, so geschah es leise, fast im Flüsterton, aber unruhig, hastig, in abgebrochenen Sätzen.

Die Gestalten und Physiognomien der drei großen Standnaber haben sich, aller Verschiedenheit ungeachtet, in meinem Innern zu einer Einheit verknüpft, so daß die Erinnerung an den einen, auch die der beiden anderen neu erstehen läßt vor meinem geistigen Auge.

Ausstellung alter Kulturwerte aus deutschen Landen

Von Julia Virginia Laengsdorff

Als der Deutsche Hygeum-Klub vor bald Jahresfrist Einladungen an die Frauen rings im Reich ergah, edles Kulturgut aus Privatbesitz zur Schau nach Berlin zu senden, ahnte die Klubleitung wohl selbst noch kaum, wie stark diesem Ruf entsprochen werde. Aus Schloß und bürgerlichen Heimen, aus Herrenhaus und Bauerndielen häuften sich die Beistuerer, und das Wertheim-Haus am Leipziger Platz hat in dankenswerter Weise mehrere seiner Räume zur Ausstellung hergeliehen.

Man betritt Meßels schönen Repräsentationsaal. Gleich fallen ein paar stilreine gotische Möbelstücke ins Auge. Gute Gegenstände dazu ergeben zwei kostbare spanische Barocksekretäre aus Ebenholz und Schildpatt mit Bronzebeschlägen, sowie ein holländischer Stollenschrank, ebenfalls aus dem achtzehnten Jahrhundert. Dazwischen schöne Meisterwerke der Malerei: ein Rembrandtscher Altmännerkopf — die Züge jenes Modells, nur noch altersgefrüchter, noch zergämter, sah ich jüngst erst in der Mailer Galerie. . . . Ferner sind da zwei musizierende Kutten Gaudenzio Ferraris, ein Männerportrait von Behaim, ein Salarioisches Madonnenbildlein, und, nicht zu vergessen, köstliche Porzelen. Hierunter das wertvollste Stück der ganzen Schau: Sans Vischers schreitender Jüngling (1488). Interessant auch die ausdrucksvollen italienischen Krippenfiguren, deren Gewänder nicht, wie sonst zumeist, aus Holz, sondern aus regelrechtem Stoff bestehen. Zinngefäße aus allen Gauen Deutschlands blinken von den Tischen mit altem Kupfergeschirr um die Wette. Originell die feingebildete kupferne Kinderbadewanne aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, die man, wenn sie sich in einem anderen Raum des Warenhauses befände, unfehlbar für einen Blumenmänder up to date hielte.

Im Silberaal, wie ja schon sein Name verrät, viel schönes Gerät besagten Metalles aus den verschiedensten Zeiten, in den verschiedensten Stilen. Sodann zahlreiche Spigenvitruinen. Was hier gezeigt wird, erregt das ganz besondere Entzücken unserer kenneischen Frauenwelt. Da sieht man handgestickte Schal-tücher und Brä-eler Roben, deren Wert kaum in Zahlen auszudrücken ist. Eine Augenweide auch das blumige Altmeyner Service auf schneeweißer Tafel, das aussteht, als sei es eben erst aus der Manufaktur gekommen. Ueberhaupt viel Porzellan: Trauliche tête-à-têtes und repräsentative Brunkstücke aus dem oder jenem Anlaß gefertigt. Hier eine Vitrine nur mit kirchlichen Geräten; ihr Glanzstück ein Kristallkreuz des Cellini. Unter den Erzeugnissen der Glasblätereikunst sieht man Gefäße von oft erstaunlich modernen Formen und mit ganz apertem Schmelz, sogenannter „Egermann-Glasur“. Das Geheimnis von der Zusammenstellung der Glasmasse ist mit ihrem Erfinder zu Grabe getragen worden; soviel man sich auch müht, die schöne,

achastleinartig wirkende Glasur kriegt man trotz allen Errungen-schaften heutiger Technik nicht mehr heraus. An eine waschechte Berliner Stube aus der guten alten Zeit mit Bildern von Krüger, Kengel, Weierheim reiht sich ein Biebermeierkabinett sowie eine Küche. Badmöbeln, besonders aus Süddeutschland, laden, gleich mit ihren lederen Produkten daneben, wißbegierige Hausfrauen zum Verweilen ein. Man liest im handgeschriebenen vergilbten Kochbuch etwas wehmütig: „Man nehme 10 Pfund Butter, eine Mandel Eier usw., usw.“

Auch dem Gebiet Mutter und Kind ist in dieser von Frauen zusammengebrachten Ausstellung gebührend Rechnung getragen: Kinderteppiche und Kinderspielzeug die Menge, und vor allem Handarbeiten und immer wieder Handarbeiten von mütterlichen Fingern für die Kleinen gefertigt. Große Sammlungen z. B. von Babylhäubchen. Darunter ein halbfertiges aus dem Jahre 1810; eine Rosengirlande ist hineingestickt. Pietätvoll stecken die Nadeln noch darin wie dazumal, als liebe Hände zum letztenmal daran gearbeitet, ehe sie kalt und starb geworden. . . . Ueber einer schönen Empirewiege hängt ein Schreiben mit den Schrift-zügen J. W. v. Goethes, worin er sich bereit erklärt, die er-betene Patenschaft für den Jnsassen jener Wiege anzunehmen. Und in einer Ecke dieses Altmeyner Zimmers gar ein Guck-faß, mit dem sich der Herr Geheimberrat amüßert hat. Somit kommen wir zu den Andenten an historische Persönlichkeiten. Da sind selbstgefertigte Handarbeiten der Königin Luise. Ferner ein Teppich, den ihr schlesische Damen gestickt haben, — jetzt ist er im Besitz des Prinzen August Wilhelm. Ein Gegenstück dazu der Teppich, von der Mutter Theodor Körners mit unendlicher Sorgfalt für einen Ludwigsplatz Gerichtsanwalt gestickt, der die Pflege für ihres Sohnes Grab übernommen. . . . Auch das Schreibpult des großen Schinkel ist zu sehen und vier herrliche Aubussons aus dem Besitz des Grafen Tiele-Winkler.

Es würde zu weit führen, auf sämtliches einzugehen, auf all die Spezialkollektionen von den Mhren und den Fächern, den Gebetbüchern, den Kämmen, den Miniaturen usw. So bleibt nur noch dem Deutschen Hygeum-Klub zu danken für sein großes Werk, das er hier geleistet hat, sowie allen denen, die dazu beigetragen haben, diese Kulturtat in schönem Gemein-schaftsinn zu fördern: Güterinnen der Kulturtraditionen des Volkes zu sein, ist Frauenpflicht, ist Frauenaufgabe.

Etwas vom Reichstag (Nachdruck verboten.)

Von Frau Helene Paquin, Hesel (Landkreis Düsseldorf)

In den Nachkriegsjahren, wo die Herren Volksvertreter das Volk mit so manchen mehr oder weniger begrüßenswerten Neu-erungen bedachten, hat man uns Frauen auch das aktive und passive Wahlrecht gegeben. Das heißt, wir können vom 20. Jahre ab wählen und können vom 25. Jahre ab als Abgeordnete ge-wählt werden, sofern wir im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind, nicht entmündigt sind oder uns unter vorläufiger Vormun-dschaft befinden. Man kann über das Stimmrecht der Frau denken wie man will, auf jeden Fall kann es nichts schaden, wenn wir Frauen uns angeichts der bevorstehenden Reichstagswahlen auch etwas mit dem Reichstag, seinen Rechten und Pflichten, seinen Arbeiten, Sitten und Gebräuchen beschäftigen. Es ist ja richtig, daß auch der allergrößte Teil der Männer vom Parlamen-tarismus keine Ahnung hat. Das will nun aber nicht heißen, daß wir Frauen mit derselben Unwissenheit an die Wahlurne herantreten sollen. Was unsere weiblichen Abgeordneten aller Fraktionen anlangt, so darf auf jeden Fall gesagt werden, daß sie es bisher nicht schlechter gemacht haben als die Herren der Schöpfung. Es ist darum vielleicht ganz gut, wenn auch wir Frauen dort im „hohen Hause“ etwas mitzureden haben. Die Männer haben auf jeden Fall oft genug bewiesen, daß sie nicht ein Ausbund politischer Weisheit sind.

Jeder Deutsche und jede Deutsche ist berechtigt und im Ge-wissen verpflichtet, am Tage der Wahl die Stimme abzugeben, und zwar für den Wahlvorschlag derjenigen Partei, die unser Vertrauen besitzt. Jede deutsche Frau muß nun mit sich selbst abmachen, wer ihr als die geeignetste Partei erscheint. Jede Partei reicht vorher ihre Kandidaten ein, und zwar eine ganze Liste. Das ist das sogenannte Listenwahlsystem. Auf dem Stim-mzetteln, den man im Wahllokal erhält, sind die vier ersten Kan-didaten jeder einzelnen Partei enthalten. Auf dem Stimmzettel wird dann gewöhnlich durch ein Kreuz diejenige Partei bezeichnet, der man seine Stimme geben will.

Sind die Abgeordneten zum Reichstag gewählt, also die Männer und Frauen, so erhalten sie vom Reichstagsbureau in Berlin eine Freifahrtkarte für alle deutschen Bahnen und für die ganze Dauer der Wahlperiode. Sie können jede Wagenklasse benutzen, also von der ersten bis zur vierten. Das ist eine sehr angenehme Sache, denn die Ab-geordneten können damit zu jeder Zeit im ganzen Deutschen Reich herumtauschieren.

Die Herren Volksvertreter und selbstverständlich auch die Damen bekommen ferner eine Aufwandsentschädi-gung, die man gewöhnlich auch Diäten nennt. Diese Aufwands-entschädigung beträgt gegenwärtig den vierten Teil eines

Ministergrundgehaltes. Da das Grundgehalt der Minister 36 000 Mark beträgt, so belaufen sich die Diäten gegenwärtig auf 9000 Mk. pro Jahr oder monatlich 750 Mk. Für die Tage, wo ein Abgeordneter die Sitzungen schwänzt, also fehlt, werden ihm etwa 25 Mk. abgezogen. Fehlt er an mehr als fünf Sitzungstagen unentschuldig, so wird ihm pro Sitzung der doppelte Betrag, also etwa 50 Mk., abgezogen. Die Abzüge dürfen jedoch nicht mehr betragen, als er monatlich zu bekommen hat. Es braucht also keiner etwa noch Geld mitzubringen! Diese Aufwandsentschädigung wird auch für die fünf bis sechs Monate gezahlt, wo keine Reichstagsitzungen stattfinden.

Als Frau Meyer, Düsseldorf, zum ersten Male nach Berlin fuhr, merkte sie sehr bald, daß vieles anders ist, als sie es sich gedacht hat. In der Verfassung steht ja zwar sehr schön geschrieben, daß die Abgeordneten nur ihrem Gewissen unterworfen und an Aufträge nicht gebunden sind. Aber die Wirklichkeit ist doch anders. Jede Partei bildet in Berlin eine „Fraktion“. Der Fraktionsvorstand resp. die Fraktion selbst bestimmen alles, was zu geschehen hat und jeder Abgeordnete sieht

tagsgebäude hinaus ist der Abgeordnete vor dem Zugriff des Staatsanwalts noch geschützt, wenn auch nur in beschränktem Maße. Wenn ein Abgeordneter während der Sitzungsperiode irgendeine strafbare Handlung begeht, so bedarf der Staatsanwalt zu seiner Verhaftung und zur Einleitung eines Verfahrens der Genehmigung des Reichstags. Wenn ein Abgeordneter aber auf freier Tat ertappt oder spätestens innerhalb des nächsten Tages gefaßt wird, so kann die Staatsanwaltschaft ihn zwar verhaften, aber sie bedarf zur Aufrechterhaltung der Verhaftung und zur Weiterführung des Verfahrens ebenfalls noch der Genehmigung des Reichstags. Verfaßt er sie, so ist der Abgeordnete sofort freizulassen. Das Verfahren ruht dann bis zur Beendigung der Sitzungen. Diese Bestimmung ist erlassen worden, nicht etwa um den einen oder andern Abgeordneten vor der Strafe zu schützen, sondern um die Wähler während der Sitzungszeit nicht ihres Abgeordneten zu berauben. Wenn die Sitzungen geschlossen sind, kann die Strafverfolgung fortgesetzt werden, dann ist der Abgeordnete nicht mehr als jeder andere Staatsbürger auch.

Blumen und Kindex.

Knospen brauchen milde Lüfte,
Sanften Regen, Sonnenschein,
Soll ensinken hold und rein
Sich die Blüte voller Düste.

Kinder brauchen zarte Liebe,
Feste Hand und frohen Sinn,
Sollen wachsen zum Gewinn
Ihrer Seele edlen Triebe.

Echter Gärtner liebt den Garten,
Istet hier und schneidet dort,
Räumt Geröll und Unkraut fort —
Hofft er Frucht, weiß er zu warten.

Kinder, die dir sind gegeben,
Schönste Knospen dieser Welt:
Willst du Frucht, die dir gefällt,
Mußt du deinen Kindern leben.

Marie M. Schenk, Freiburg (Br.).

ein, daß er sich der Disziplin in der Fraktion fügen muß und nicht tun darf, was er will. Wer nicht pariert, fliegt, oder man legt ihm nahe, die Fraktionsstürze von draußen zuzumachen. Die Fraktion bestimmt die Richtlinien der Politik, sie ernannt auch die Redner und bestimmt, was diese namens der Fraktion im Plenum, also in der Vollsitzung und auch in den Kommissionen, zu sagen haben. Frau Meyer, Düsseldorf, hatte so manche schöne Pläne und Reden im Kopf, aber das verschwindet alles in einem nebelhaften Abgrund. Auch sie muß sich fügen.

Jedes Gesetz wird in drei Lesungen durchberaten. Zwischen der ersten und zweiten Lesung liegt die sogenannte Ausschußberatung. Dort in den Ausschüssen, deren wir fünfzehn ständige haben, während für Spezialfragen besondere Ausschüsse gebildet wurden, liegt der Schwerpunkt der gesetzgeberischen Arbeit. Dort erhält das Gesetz auch meistens die endgültige Fassung, da sich der Reichstag in den meisten Fällen den Beschlüssen der Ausschüsse anschließt. Wenn ein Gesetz in allen drei Lesungen angenommen ist und die Schlußabstimmung über das ganze Gesetz stattgefunden hat, so bedarf es noch der Zustimmung des Reichsrats. Hat dieser zugestimmt, dann wird das Gesetz vom Herrn Reichspräsidenten unter Gegenzeichnung eines Ministers „ausgefertigt und verkündet“, wie die Formel heißt, und erscheint dann im Reichsgesetzblatt.

Wir haben im Reichstag im ganzen neun Fraktionen mit folgender Mandatsstärke: Deutschnationale Volkspartei 111, Nationalsozialisten 13, Deutsche Volkspartei 51, Bayerische Volkspartei 19, Wirtschaftl. Vereinigung 21, Zentrum 69, Demokraten 32, Sozialdemokraten 131, Kommunisten 45. Das ist die Reihenfolge, wie die Fraktionen von links nach rechts sitzen. Einige Abgeordnete, darunter General Ludendorff, sind „wild“, d. h., sie gehören keiner Fraktion an. Die Zahl der Reichstagsabgeordneten beträgt zusammen 493.

Die Reichstagsabgeordneten, desgleichen die Abgeordneten der Landtage der deutschen Freistaaten sind immunit. Das heißt, für dasjenige, was sie im Reichstag reden, desgleichen für ihre Abstimmungen, sind sie frei von jeder Verantwortung. Kein Staatsanwalt, keine Polizei, keine Behörde, niemand kann ihnen deswegen etwas an Zeugnis flieden. Das heißt, auf Schlägereien erstreckt sich die Immunität nicht, weil Schlägereien nicht zu den Funktionen eines Abgeordneten gehören. Auch über das Reichs-

Die sämtlichen Reden werden stenographiert und bilden dann den sogenannten Sitzungsbericht. Wenn man die ganzen Unkosten umrechnet, die erforderlich sind, um den gewaltigen Reichstagsapparat in Bewegung zu erhalten, so kommt heute das im Parlament gesprochene Wort weit über 20 Bfg. Daneben her laufen dann noch die bereits früher erwähnten Diäten mit etwa 3 500 000 Mk. pro Jahr, desgleichen die Freifahrtkarten, für welche an die Eisenbahn jährlich etwa 1 270 000 Mark zu zahlen sind. Der Reichstag kostete dem deutschen Volk in 1927 6 770 000 Mark. Für 1928 sind es über eine Million mehr, also etwa 8 Millionen Mark.

Der Reichshaushaltsplan ist immer die schwierigste Aufgabe des Parlaments. Es gilt da nämlich, die Einnahmen und Ausgaben für das ganze Jahr festzusetzen. Diese Beratungen dauern Monate. Der Haushaltsplan umfaßt zwei dicke Bände von etwa sieben Pfund Gewicht. Die Ausgaben steigen von Jahr zu Jahr. Vor dem Kriege hatten wir etwa 3½ Milliarden Mark an Ausgaben, heute ist es ungefähr das Dreifache.

Was ist der „Hammelsprung“? Man liebt zu weilen, es habe der Hammelsprung stattgefunden. Das ist eine einfache Sache. Wenn bei einer Abstimmung das Ergebnis zweifelhaft bleibt, dann müssen zwecks Auszählung alle Abgeordneten den Saal verlassen. Die Jäger kommen dann zu einer rechts des Saales gelegenen, die Keinsäger zu der gegenüberliegenden Türe links herein und werden abgezählt. Das ist der „Hammelsprung“. Der Ausdruck stammt von dem längst verstorbenen Abg. Ludwig Windthorst.

Die Ordnungsgewalt obliegt dem Präsidenten. Er hat für Ruhe und Ordnung zu sorgen und kann auch widerspenstige, dockbeinige Abgeordnete aus der Sitzung ausschließen, und zwar für einen, für acht und für zwanzig Tage. Der Ausschluß hat den Verlust der „Diäten“ im Gefolge.

Liebe Leserinnen! Ich muß schließen, denn erstens ist mein Papier zu Ende und zweitens sehe ich auch, daß mit zunehmender Länge meines Artikels die Redaktion wegen der knappen Raumverhältnisse ein immer bedenklideres Gesicht macht. Im übrigen möchte ich auch nicht in den Verdacht kommen, eine Freundin der Frau Quackler zu sein!

Mein Schönheitskult

Von Monika Hinrichs, Essen

Die Kellame beherrscht heute das Straßenbild ebenso wie die Presse. Aber vielleicht auf keinem Gebiet treibt sie so üppige Plänen, wie auf dem der Schönheitspflege in weitestem Sinne. Ich schlage eine beliebige Zeitschrift auf und schon leuchtet mir entgegen: „Die Tragik des Alters!“ „Muß Schönheit vergehen?“ — Ich habe nie schwer getragen an Schönheit, also gibt es viel nachzuholen. Ich stürze mich mit gläubigem Herzen in den großartigen Schönheitskult. Ist es nicht herrlich, lange zu leben und doch nicht alt zu werden? Da ist eine Creme, die uns eine Wiebergeburt schenkt, ohne bei der Kindheit anfangen zu müssen. Ein Preis ist nicht angegeben, spielt auch keine Rolle.

Weiter geht die Suche! Ah, hier endlich eine Offenbarung der Natur, ein Verjüngungsmittel in vierfacher Form, fest und flüssig, verdünnt und konzentriert; daraus muß doch jeder Körperteil Nutzen ziehen. Der damit! Viererlei Dosen = einundzwanzig Mark, beispiellos billig für eine Verjüngung. Persönlicher „Charme!“ Daran hatte ich noch nie gedacht. Nur 5,50 Mark! Charmant!

Weiter — eine Verjüngung durch Strahlen. Was wird heute nicht alles bestrahlt und durchleuchtet, geradezu großartig! Auch kostet es nur zirka hundert Mark ohne Verpackung.

Und hier ein Haarentfernungsmittel — sofort wirkend — allerdings, meine Haare entfernen sich von selbst, aber immerhin kann Nachhilfe nicht schaden. Wegen zwölf Mark geht man auch nicht kaputt!

Da verbirgt eine Flüssigkeit, graues Haar in allen Nuancen zu fäuben. Für fünf Mark. Nun, das ist angenehmer, als sich von der losen Jugend die ersten Silberfäden auszupfen zu lassen.

Und dort kündigt ein idealer Mädchentopf individuelle Haarpflege. Wer wollte nicht diesem Mädchentopf ähnlich werden?

Können Sie sich einer normalen Haut rühmen? Ja, wer das möchte! Da trägt man seine Haut einige Jahrzehnte mit sich herum und weiß nicht einmal, ob sie normal ist. Nun, sicher ist sicher. Ich bestelle mir die Salbe. Preis steht nicht dabei. Da das Mittel von Hollywood nach Berlin kommt, erfährt man es noch früh genug.

„Du wirst mir gleichen, wenn . . .“ Man versteht es nicht, wie man so lange an diesem schönen Mädchen vorbeigehen konnte, wegen so ein paar lumpiger Kröten!

Aber hier, wie konnte man so lange, lange ohne dieses Mittel mit drei Buchstaben leben! Der Preis ist nicht von ebenso lateinischer Kürze. Aber dafür ist es ein Mittel gegen Doppelfinn, starken Leib und Hüften! Augenbäder, Mitefferentferner, Stirnrunzelglätter. Fabelhaft! Ob die Falten, die die Sorge eingegraben hat, auch geglättet werden?

Das Erwachen der chinesischen Frau

In den Zentren des riesigen Reiches sind Kräfte am Werke, die eine völlige Umwandlung der Stellung und der Lage der Frau zum Ziel haben. Kommuniquische, aus der modern-abendländischen Frauenemanzipationsbewegung stammende und auch christliche Einflüsse wirken dabei zusammen. So besteht in Verbindung mit der herrschenden Partei in Kanton, der Kuomintang, ein Frauennbund, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Frauenwelt in die neue Zeit hineinzuführen und — ihre Mitarbeit an den Zielen der Partei zu gewinnen. Diese „Vereinigung zur Befreiung der Frau“ findet großen Anklang in der Frauenwelt und unter allen Jungchinesen. Es handelt sich dabei fürs erste nur um die führende Oberschicht, um Frauen und Mädchen, die höhere Schulen durchlaufen haben. Es wird vollständige Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne angestrebt.

Auf sozialem Gebiet hat dieser Bund vor kurzem für die Kantonprovinz einen kräftigen Vorstoß mit gutem Erfolg unternommen. Der Kampf galt der Aufhebung der Sklaverei.

Es gab und gibt tatsächlich Sklaven in China. Freilich darf man dabei nicht an die Formen von Sklaverei denken, die von Afrika und Amerika her bekannt sind. Es gibt in China nur ganz verschwindend wenige Sklaven männlichen Geschlechtes. Die Frauenwelt liefert den nötigen Nachwuchs. Zwei Tatsachen begünstigen die Entstehung der Sklaverei. Das chinesische Volk hat keinen eigentlichen Stand der Hausangestellten. Die ersten Anfänge eines solchen bilden sich erst jetzt in den Küstenstädten und bei Europäerniederlassungen aus einer bereits vom Heimatboden gelösten Menschenschicht. So ist jede wohlhabendere Familie, die ein größeres Haus führt, in peinlicher Verlegenheit, aus der ein Ausweg gefunden werden muß. Auf der anderen Seite stehen die bitteren, wirtschaftlichen Nöte, die oft katastrophenartig über große Landstriche kommen und die ärmeren Leute bald zwingen, allen irgendwie entbehrlichen Besitz zu verkaufen, um sich ihre tägliche Nahrung beschaffen zu können. Da wird oft auch gegen Bezahlung ein Mädchen fortgegeben. Aufs Ganze gesehen, herrscht eben selbst heute noch im Volke die Anschauung, daß das Mädchen

Vielleicht ein Geradenhalter gefällig? Probates Mittel übrigens für die heutige Zeit. Es fällt mitunter schwer, im öffentlichen Leben immer gerade zu stehen.

Es ist auch ein großes Versehen gewesen, daß man das Mittel zur Abrundung der Körperformen nicht schon vor Jahren den unterernährten Volksschichten zugewendet hat.

Es soll Leute geben, die eigentlich für ihre Nase nie etwas tun, sondern sie genau so tragen, wie sie im Gesicht sitzt; und dabei gibt es doch die verschiedensten Nasenformer, Nasenbänder usw., so daß man nicht begreift, wie man mit so unqualifizierten Nasen herumlaufen kann. Auch Händeformer und Handhüllen sind sicher einzig praktisch. Die Hände haben oft die nichtsnutzige Angewohnheit, rissig und zerarbeitet auszusehen. Welch eine Perspektive! Mit Handhüllen lochen, waschen, putzen?

In absteigender Kurve gibt es noch für unschöne Waden und Knöchel Binden und Bandagen. Bei der heutigen Bewertung der Weine einfach unentbehrlich.

So ließ ich denn wochenlang den ganzen Schönheitskult auf mich wirken. Etwas an mir war immer bandagiert, massiert, gebadet, geölt, getrocknet, getränzelt, gepudert, geirret, gesonnt, eingehüllt und angespannt. Das Resultat war beflüßend: kein einziges dieser Mittel hat geschadet. Geschadet hat es nur meinem Geldbeutel, er litt darunter. So ein Schwächling!

Rasputin

Von Tina Mendr, Haumburg (Saale)

Die Wahrheit über Rasputin nennt seine Tochter Maria Solowjew-Rasputin, ihre Aufzeichnungen, überseht von E. von Sjölander. Verlag „Alt-Rußland“, Hamburg. — Wenn eine Tochter es versucht, das arg besudelte Andenken ihres Vaters zu reinigen, so ist das gewiß sympathisch, namentlich für solche, die an dem Grundsatz: audiat et altera pars festhalten. Auch die Art und Weise, in welcher die Verfasserin ihre Aufgabe zu lösen bestrebt ist, verdient Anerkennung. In leidenschaftsloser Objektivität wird über das Leben des sibirischen Bauers berichtet, der von Natur mit großem Scharfinn ausgestattet, zweifellos eine ungewöhnlich starke suggestive Kraft besaß. Den Beweis dafür zu liefern, daß er letztere zum Heile Rußlands verwandte, oder auch nur dafür, daß sein Lebenswandel ein makelloser gewesen sei, vermag die Verfasserin nicht überzeugend zu liefern, da sie selbst zugibt, daß nach Ausbruch des Krieges Rasputin sich dem Alkohol zuwandte und häufig das Varietelokal Willsa Klobe besuchte, weil er „ein leidenschaftlicher Freund der Zigeunermusik war“. — Was sonst an Gerüchten über seinen sittenlosen Lebenswandel, über Orgien in Restaurants und Badstuben in der Petersburger Gesellschaftsliste, sowie über seine Beziehungen zu der Kaiserin Alexandra und zu ihren Töchtern erklärt die Verfasserin für erdachte Verleumdungen, die zum Teil auf den jähwärtigen Mönch Iljodor und auf dessen Protektor, Bischof

nicht voll zur Familie gehört. Es hat keine Bedeutung für den Ahnendienst und wird doch nur für einen fremden Stamm erlogen. Die Lage der Sklavenmädchen war natürlich eine recht verschiedene. Es war aber ein ungeführtes Gesetz, daß jede Sklavin, wenn sie ins heiratfähige Alter kam, verheiratet werden mußte. Sie kam jedoch nur als Nebenfrau in Frage, bekam keine Aussteuer wie die Tochter und wurde ohne Sang und Klang aus dem Hause gegeben.

Der Befreiung dieser Hausflavinnen galt der Kampf des Frauenbundes. Er führte in überraschend kurzer Zeit zur Annahme eines Gesetzes für die Kantonprovinz. Dadurch ist von jetzt ab jeder Kauf und Verkauf von Hausflavinnen verboten. Alle derartigen Verträge sind für ungültig erklärt. Die zurzeit in der Sklaverei lebenden Mädchen sind rechtsgültig zu adoptieren. Zu ihrem Schutze wird eine Registrierung aller Sklavenmädchen durchgeführt. Die Mädchen müssen für mindestens drei Jahre in die Schule geschickt und vor Ablauf des 22. Lebensjahres verheiratet werden. Die Hausväter dürfen diese Adoptionsstöchter nicht als Konkubinen behandeln. Es wird genügende Kleidung und Wohnung gefordert. Den Übertretern des Gesetzes wird gerichtliche Verfolgung angedroht.

Die öffentliche Meinung scheint diesem Gesetz entgegenzukommen. In Jutsan hat die Polizei eine Bekanntmachung erlassen, daß jedes Sklavenmädchen sich jederzeit an die Polizei wenden kann, die dann amtlich ihre Sache vertritt. Wenn man auch gewiß nicht ohne weiteres annehmen kann, daß all das praktisch sofort in vollem Umfang durchgeführt wird, so darf man doch in dem Zustande kommen dieses Gesetzes den Sieg einer neuen Gedankenwelt der Frau erblicken. Für diese neue Wertung der Frau sucht man nun mit allen erdenklichen Mitteln Waden zu gewinnen im Volk. Natürlich bleiben auch die Anhänger der alten Richtung nicht untätig, und so ist ein heftiger Kampf entbrannt, der mit großer Leidenschaft geführt wird. Denn das wird immer klarer: hier geht es nicht nur um die Lage und Stellung der Frau. Diese arme Frage berührt aufs tiefste das gesamte Gemeindefleben des chinesischen Volkes, die alte Familienfittte ist bedroht und damit die Grundlage des völkischen Lebens, das sich in Jahrtausenden gestaltet.

Sermogen, zurückgeführt werden. Der erjtere war bekanntlich auch der moralische Urheber, des gegen Rasputin von einem verriickten Weibe in Kofrowitfche gemachten Mordverfuchs. Immer wieder wird die Jarin als herzengutige, edle Märtzerin gepriefen. Sehr fcharfe Angriffe werden gegen den Groöfürften Nikolai Nikolajewitfch gerichtet, der geradezu als Verriiger an Kaijer und Reich bezeichnet wird. Maria Rasputin hat übrigens einen Teil ihrer Jugend getrennt vom Elternhaufe, in Erziehungsanftalten verbracht, und das erklärt wohl die fprunghafte, an Wüden reiche Berichterftattung über das Privatleben des Waters, über welches ihr mancherlei unbekannt geblieben fein mag. Dennoch erreicht das Buch feinen Zweck einer Rechtfertigung infoweit, als der Lefer den Gefamteindruck davon trägt, daß Rasputin keineswegs das fittenlofe Scheufal gewesen ift, als welches ihn feine Feinde darftellen. Er war eben nichts anderes als der Typ eines geiftig begabten, aber kulturell völlig unentwickelten ruffifchen Bauern, der in myftifch-religiöfen Anfchauungen fowohl gutgemeinten als auch bismeilten fchädlichen Einfluß auf diejenigen ausübte, die fich kritiflos ihm unterordneten, weil fie ihn für einen Gottesmann hielten. Er fowohl als auch feine Tochter glaubten aufrichtig an die Wirklichkeit gehabter Wifionen, an das Tränenvergießen der Heiligenbilder, wenn Rasputin eine Gefahr drohte, an die Heilkraft feiner Gebete, und diefer feite Glaube übertrug fich dann fuggeltiv auf andere. Unleugbar hat daher feine Gegenwart, fein Handauflegen, feine Verfiicherung: „Gleich wird dir beffer werden und das Flicken des Blutes aufhören“ günftig auf den Gefundheitszustand des kleinen Thronfolgers Alexei eingewirkt.

Ausftellung Heim und Technik München 1928

Die Mitarbeit der Frau.

Das große Ziel der Ausftellung Heim und Technik München 1928, die planmäßige Dienftbarmachung der Technik für das Heim, läßt fich nur erreichen, wenn Männer und Frauen gemeinsam — Hand in Hand, wie es das Plakat der Ausftellung zeigt — für diefe Aufgaben arbeiten. Erfahrene Frauen find Mitglieder des Präfidiums, Frauen arbeiten im Direktorium mit, Frauen find in jedem der zahlreichen Sonderaufschüffe. Dadurch hat die Ausftellung Heim und Technik gegenüber anderen Ausftellungen eine neue Note erhalten. Dies ift auch in breiterer Öffentlichkeit in den Berfammlungen des Stadtbundes Münchner Frauenvereine in Erfcheinung getreten, in denen neben den führenden Persönlichkeiten der Ausftellung hervorragende Vertreterinnen der Frauenbewegung gefprochen haben. Besonders erfolgreich war die Beteiligung der Frauen an den Arbeiten der vorbereitenden Aufschüffe. Die Frauen haben durch diefe Arbeit die Vertreter der großen Verbände kennengelernt, die auf ihren Fachgebieten den Hausfrauen naheftehen; umgekehrt find die Fach-

verbände in unmittelbare Berührung mit den Hausfrauenorganisationen und damit der Frauenwelt überhaupt gekommen.

Die Ausftellungsleitung hat fich nun an die führenden Persönlichkeiten der Frauenverbände gewandt und fie um ihre Beteiligung an dem Ehrenaufschuß der Frauen für die Ausftellung Heim und Technik München 1928 gebeten. Ihre Zufage haben bereits folgende Damen gegeben:

- Frau Maria Feder, Aachen, Vorfißende des Reichsverbandes Deutfcher Hausfrauenvereine;
- Frau Elifabeth Böhm, Halle (Saale), Vorfißende des Reichsverbandes landwirtschaflicher Hausfrauenvereine;
- Frau Staatsrat Brugger, Berlin, Vorfißende des Hausfrauenabteilung des Kath. Deutfchen Frauenbundes;
- Frau Dr. Singer, München, Vorfißende des Vereins für wirtschafliche Frauenschulen auf dem Lande;
- Frau von Herwarth, Berlin, Vorfißende des Reifenfteiner Verbandes für wirtschafliche Frauenschulen auf dem Lande;
- Frau Magdalene Lüttge, Berlin, Vorfißende der Frauenarbeitsgemeinschaft im Reichsverein der hauptamtlichen Lehrerschaft deutfcher Berufsschulen.
- Frau Anna Kühl, Hamburg, Vorfißende des Reichsverbandes der Lehrerinnen an beruflichen Schulen;
- Frau Dr. Lüders, Berlin, Mitglied des Reichstages, Vorstandsmitglied des Reichsnormenaufschuffes und des Reichsfuratoriums für Wirtschaflichkeit.

Die Schau umfaßt folgende Gruppen: 1. Allgemeine Ueberficht; 2. Beleuchtung; 3. Heizung, Lüftung und Kühlung; 4. Lebensmittel und deren Konfervierung; 5. Küchengeräte; 6. Kocher und Herde; 7. Eingerichtete Küchen; 8. Wafchen und Reinigen; 9. Eingerichtete Wafchküchen; 10. Bäder- und Klofetteinrichtungen; 11. Körper- und Gesundheitspflege; 12. Spezialmöbel für Küchen, Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer; 13. Eingerichtete Bohnungen; 14. Befchäftigung, Unterhaltung und Belehrung; 15. Bau des Wohnhaufes; 16. Inftallationen; 17. Kleinhäuser und Hausgärten; 18. Hauswirtschafliche Schulen; 19. Vortragsräume mit Vorführungen.

Also auch Wort, Bild, Film und prattifche Vorführungen follen die Ausftellung nicht nur zu einem Schauobjekt, fondern zu einer Art Schule für die neue Hausfrau machen.

Draußen auf freiem Gelände vor Halle 9, in der die Ausftellung Bautechnik und Bauweise ihren Platz finden wird, wächst Neuartiges zauberhaft aus dem Boden. Auf diefen bisher freien Platz werden Fundamente gelegt für Einzelgebäude, werden Hausgärten gepflanzt, Mutterhäuschen und Gärten, gedacht als behagliche Heimkolonie, bilden farbenreiche Umrahmung fchmudvoller Pergola.

Im Bazargebäude, beim Südpark, das Paradies des Kindes im Entftehen, wo fich in wenigen Wochen luftige Kinderschar tummeln wird.

Jungchina fordert gemeinfame und gleichartige Erziehung von Anaben und Mädchen, freie Gartenwahl und Aenderung des patriarchalifchen Familiensystems. Als ein Hinweis darauf, daß der Wille einer ganzen Bewegung diefe Forderungen ftellt, mag ein Theaterftück dienen, das an der Sunjaifen-Universität in Kanton gefpielt wurde. Es heißt: „Eine Pionierin der Frauenfreiheit.“ Das Stück ftammte von einer Studentin an der Universität und will die Familientraditionen umftürzen, die die Frau zu dem gelehrigen, niemals widerfprechenden, im Haushalt zuerft vom Vater, dann von ihrem Mann abhängenden Wesen gemacht haben. Schon äußerlich war der revolutionäre Charakter des Stückes dadurch gekennzeichnet, daß nicht in den hergebrachten Formen des chinefifchen Theaters, fondern ganz realiftifch nach weftlichem Mufter gefpielt wurde. Die Szene ftellte das Leben in einem chinefifchen Haufe dar, genau fo, wie es fich wirklich abfpielt. Die Charaktere waren wie von Fleifch und Blut, Menschen aus der Gegenwart.

Der Zusammenstoß zwifchen dem alten und neuen China enthüllt fich, wenn der Vorhang aufgeht, durch das Gefpräch einer Mutter und eines Waters nach der alten Art, die fich über die bevorftehende Verheiratung ihres Sohnes mit einer Nebenfrau unterhalten. Der Sohn ift zwar in modernen Schulen herangebildet, aber noch ftark durch die alten Traditionen gefeffelt. Die Alten beklagen fich über ihre gegenwärtige Schwieger-tochter, die erfte Frau, die es abgelehnt hat, in dem Heim ihrer Schwiegereltern zu leben. Sie billigen das Vorhaben ihres Sohnes, der eine zweite Frau nimmt, denn fie find fich darin einig, daß es für einen Mann fchwer ift, eine Frau zu haben, die nicht gehorchen will. Es zeigt fich indessen, daß der Sinn der neuen Zeit noch nicht erfahrt war, weder von den beiden Alten, noch von dem Ehemann. Die zweite Frau wird mit äußerfter Vorficht eingeführt. Da gibt es ein Perlenhalsband für die erfte Frau und Verfiicherungen von feiten des Ehemannes, daß feine Liebe fich nicht verändert hat, ferner gibt es eine Gardinenpredigt über die geziemende Demut von feiten der älteren Schwieger-tochter. All dies nimmt die junge Frau ruhig hin und macht fich auf, um der Frau zu begegnen, mit der fie vermutlich den Mann teilen foll. Die Familie gratuliert fich felbft für die Leichtgläubigkeit, mit der die fchwierige Ein-

führung zustande gekommen ift. Da treten zu ihrem äußerften Erftaunen die beiden Frauen Hand in Hand zufammen in das Zimmer und die erfte fordert, daß die zweite fo freigebig begahlt werde, daß fie, wenn fie das Haus verläßt, nicht gezwungen ift, in ein Freudenhaus zu gehen. Alle Gegen Gründe überzeugen nicht. Die beiden jungen Frauen find entfchlaffen und am Ende einer gutdurchgeführten, patenden Szene, verläßt nicht nur die zweite Frau das Haus, fondern mit ihr auch die erfte; denn, fo kündigt fie nun an, fie fei nun zur Ehefcheidung entfchlaffen. Sie könne nicht länger mit einem Manne leben, der fich fo verhält, wie es ihr Gatte eben getan hat. Weiterhin befteht fie fogar darauf, ihre eigene kleine Tochter, wenn fie fie nicht mitnehmen darf, zu töten.

Die Eltern find wie vom Donner gerührt. „Aber,“ fo fagen fie, „das Kind gehört ja uns nach den Sitten unferer Vorfahren!“ „Die Sitte ift falfeh,“ antwortet die moderne, junge Frau und Mutter. „Dies Kind gehört weder euch noch mir, es gehört dem Staat, und lieber, als daß ich daran fchuldig werde, es in Unwissenheit aufgezogen und in die Klaberei, die bisher das Los der chinefifchen Frau gewesen ift, hineingeführt zu haben, will ich es umbringen. Es foll frei von den Banden, die wir ertragen haben, aufwachen.“ Beim Verlassen des Theaters fagte eine modern gekleidete junge Frau lächelnd zu einem Europäer: „Nun? Sehen Sie nun, wie tief wir fchon im Zeitalter Zuhens stehen? Chinas Frauen find im Begriff, zu erwachen.“

Zur Selbfterziehung

Jeder Mensch hat Schichten in fich, denen er nicht Audienz geben follte. Er begibt fich fonft mancher Kraft und kommt von feinem „Selbst“ ab, indem er anderen Selbften anderer Schichten Raum gibt.

Man muß nirgends fchärfere Wächter aufstellen, als vor der Schwelle feines Bewußtfeins

L i e b u n d.

Vor kurzem eines noch über und Jean, fühl im Genant, ohne aber, die in der Richtung, über

Ausland

Schweiz. Eine interessante Entscheidung hat das Bundesgericht getroffen, aus der hervorgeht, daß die Hausfrauenarbeit der Erwerbstätigkeit des Mannes gleich gesetzt und als Versorgung gewertet wird. Der Ehemann einer geistlichen Frau hatte auf Schadenersatz geklagt gemäß eines Gesetzkartells, der besagt, daß Personen, die durch Tötung ihren Versorger verloren haben, für diesen Schaden Ersatz beanspruchen können. Diese Klage wurde vom Bundesgericht anerkannt und dabei ausgeführt, daß auch die Frau als Versorgerin des Mannes angesehen werden könnte, weil sie dadurch, daß sie den Haushalt besorgt, ihm eine beträchtliche Ausgabe für Anstellung fremder Hilfskräfte erspart. Durch diese Tätigkeit beschafft sie indirekt ihrem Mann Existenzmittel.

Geschäftliches.

Bettfedern direkt aus Böhmen beziehen viele kluge Hausfrauen und machen damit immer die besten Erfahrungen. Hervorragende gute Qualitäten bei niedrigsten Preisen! Als beliebteste deutsche Bezugsquelle ist bekannt die Firma **Rudolf Blahut, Bettfedern-Großhaus, Deisenitz, Böhmen.**

Schriftleitung: Frau **Frieda Teich** + Anzeigenleit.: **Paul Kersten**, beide Halle (Saale) + Anzeigenannahme: Halle (S.), Leipziger Str. 61/62 + Notationsdruck und Verlag von **Otto Thiele, Halle (Saale)**, Leipziger Straße 61/62 + Fernruf: Zentrale 27801 + Postfachkonto: Leipzig 20512.

Möbeltransporte

Wohnungsausche

melden Sie zweckmäßig an bei der Bahnspedition

G. Vöster A.-G.

Halle a. S., Delitzscher Str. 5

Fernruf 26134

Hallscher Frauenbildungsverein E. V. Haus Kirchtor 7

- Mittwoch, den 2. Mai, 5 Uhr: Dr. Helene Langes 80. Geburtstag.
 - Mittwoch, den 9. Mai, 8 Uhr: Jugendfürsorge u. Mädchenberufsschule. Fri. Dr. Rathgen.
 - Mittwoch, den 16. Mai, 5 Uhr, im Saal der Frauenschule, Burgstraße 45: Dürerfeier, Vortrag mit Lichtbildern von Fri. Dr. Schürenberg.
 - Mittwoch, den 23. Mai, 8 Uhr: Aussprache über sozialpolitische Tagesfragen. Leitung Frau Studiendirektorin Dr. Mayer-Kulenkampff.
 - Mittwoch, den 6. Juni, 5 Uhr: Amerikanismus im Anschluß an Halfeld und andere Autoren. Frau Dr. Japha
 - Mittwoch, den 13. Juni, 8 Uhr: Aussprache über sozialpolitische Tagesfragen. Leitung Frau Direktorin Krieger.
 - Mittwoch, den 20. Juni, 5 Uhr: Ibsensche Frauengestalten. Fri. Dr. Egersdorff.
 - Mittwoch, den 27. Juni, 8 Uhr: Die Frauen in der Literatur des neuen Rußland. Frau Margarete Schreiber-Rüffer.
- Aenderungen vorbehalten. Eingeführte Gäste willkommen.

Mitteldeutsches Brennstoff-Kontor

G. m. b. H. Delitzscher Str. 6b - Fernruf 21731

Michel - Briketts

158/148 sowie alle anderen Brennstoffe Wir bitten die Sommerpreise zu beachten!

Schütze deine Familie

durch Beitritt zur Begräbnis-Versicherung

„Deutscher Herold“

Geschäftsstelle: **Max Burkel** Hallesche Beerdigungs-Anstalt „Pietät“ Kleine Steinstraße 4. Fernruf 26395.

Feinestes Tafel-Pflaumenmus

garantiert rein mit Zucker
10-Pfd. „Bleichenmer 3,70 M.
10-Pfd. „Emaillseimer 4,- M.
10-Pfd. „Pfeffelbeeren 5,90 M.
10-Pfd. „Rübenlaft 2,70 M.
ab hier gegen Nachnahme.

Willy Richter, Wapdrburg-Neustadt, Ritterstraße 1 b.

Grosser Erfolg



haben Anzeigen in der **Mitteldeutschen Frauen-Zeitung**

Rhythmik - Schule.

Lehrkräfte:
Irmgard Wolff staatl. gepr. Lehrerin für Klavier u. rhythm. Erziehung.
Elsa Thieme staatl.lich geprüfte Lehrerin für rhythm. Erziehung.
Mitglieder des Dalcroze-Bundes und des Bundes Hellerau-Laxenburg.
Körperbildung - Rhythmik - Tanz Praktische Musiklehre - Klavierspiel
Beginn neuer Kurse: 1. Mai.
Auskunft u. Anmeldung: **Jakobstr. 58 u. Bismarckstr. 10**
Dienstag bis Sonnabend 2-4, Mittwoch 8-10 Uhr.

Bermann Walter

Hörljuwelier, Inh. **W. Schilling, Halle (Saale)** Gr. Steinstr. 73 (Hotel Stadt Hamburg) gegr. 1857
Schmuck, Silbergerät, Bestecke von auserlesenem Geschmack, bester Qualität, größter Preiswürdigkeit

Beste deutsche Bezugsquelle für billige böhm. Bettfedern!



Rudolf Blahut, Bettfedern-Deisenitz 306, (Böhmen-wald)

Das Beste vom Besten

ist täglich frische, dauerpasteurisierte, keimfreie Vollmilch in Flaschen. Dies billigste **Volksnahrungsmittel** ist neben allen anderen Molkeerzeugnissen zu beziehen durch die 155/118

Molkerei-Genossenschaft Niemberg e. G. m. b. H.

und deren Filialen: Lindenstraße 52, Beesener Straße 1, Martinstraße 12, Ludwig-Wucherer-Straße 59, Schillerstraße 16, Raffineriestraße 46, Dessauer Straße 11, Sternstraße 3.
Außerdem fahren Verkaufswagen in allen Straßen.

Bestellungen auf Lieferung, auch frei Haus, bitten wir durch Telephonanruf Nr. 22116 Halle oder durch Postkarte freundlichst aufzugeben

Mechanische Wäscherei

„Für die Hausfrau“

Steinweg 53. Fernruf 31710. Steinweg 53.

Verwendung von enthärtetem Wasser, daher große Seifensparnis und schonendste Behandlung - Naßwäsche, Trockenwäsche, Fertigwäsche - Abholung und Rücklieferung. - Auch Landkundschaft.

Achtung - Hausfrau!

STEFFI

übertrifft alles

Es ist das neue selbsttätige, unschädliche Waschmittel der Firma **Stephan & Co., Halle a. S.** und in jedem einschläg. Geschäft zu haben

Paket **40 Pf.**

155/115